

PRO CIVITATE AUSTRIAE

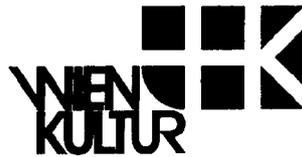
INFORMATIONEN ZUR
STADTGESCHICHTSFORSCHUNG
IN ÖSTERREICH

Begründet von Wilhelm Rausch

NEUE FOLGE HEFT 17, 2012

THEMENHEFT „Die Donau“

Gefördert durch
das Amt der Oberösterreichischen Landesregierung, Institut für Kulturförderung



Bezug über:
Österreichischer Arbeitskreis für Stadtgeschichtsforschung
c/o Österreichischer Städtebund
A-1082 Wien, Rathaus, Stiege 5, Hochparterre (Preis je Heft EURO 10,00)

Titelseite: Medaille „Pro Civitate Austriae“
Motiv: Zweitältestes (gotisches) Linzer Stadtsiegel

Herausgeber, Eigentümer und Verleger:
Österreichischer Arbeitskreis für Stadtgeschichtsforschung
Verein für Geschichte der Stadt Wien
Österreichischer Städtebund
in Zusammenarbeit mit:
Wiener Stadt- und Landesarchiv (Magistratsabteilung 8)

Leitung: Dr. Andreas Weigl, Dr. Karl Fischer, Dr. Thomas Weninger
Redaktion, Satz und Layout: Dr. Susanne Claudine Pils
Für den Inhalt der einzelnen Beiträge sind die VerfasserInnen verantwortlich.
Anfragen an die VerfasserInnen werden von der Redaktion weitergeleitet.
Druck: Trauner Druck GmbH & Co KG, Köglstraße 14, 4020 Linz

THEMENHEFT „Die Donau“

Beiträge

Stephan Brabec, Bericht über die Sachsen-Coburgischen Holztransporte nach Wien und den dortigen Verkauf des Holzes, basierend auf dem Quellenmaterial des Archivs Greinburg	5
Michael Neundlinger, „Der große Faden unserer zukünftigen Geschichte“. Die Wiener Donau als sozionaturaler Schauplatz, 1744–1890	31
Peter Rauscher / Andrea Serles / Beate Pamperl, Die Kremser Waag- und Niederlagsbücher. Bedeutung und Möglichkeiten der digitalen Erschließung von wirtschaftshistorischen Massenquellen	57
Renato Schirer, Die Reichsbrücke im Zweiten Weltkrieg	83
Ortrun Veichtlbauer, Kaviar – die Erfindung eines Produkts	109

Bibliographie

Hermann Rafetseder, Österreichische Städtebibliographie 2011. Eine Auswahl des Schrifttums zur Geschichte der österreichischen Städte (mit Nachträgen)	135
--	-----

Vereinsnachrichten

Bericht über die 42. ordentliche Vollversammlung des Österreichischen Arbeitskreises für Stadtgeschichtsforschung am 6. Dezember 2011	155
---	-----

Die Kremser Waag- und Niederlagsbücher. Bedeutung und Möglichkeiten der digitalen Erschließung von wirtschaftshistorischen Massenquellen*

Peter Rauscher / Andrea Serles unter Mitarbeit von Beate Pamperl (Krems/Wien)

1. *Quelleneditionen und Handelsgeschichte*

Das Wirtschaftsleben mittelalterlicher und frühneuzeitlicher Städte basierte auf Handel, Verkehr und Gewerbe. Besondere Bedeutung gewinnt in diesem Zusammenhang die enge Verbindung von Stadt und Marktgeschehen. Max Weber definiert die Stadt als einen Ort „nicht nur gelegentlichen, sondern regelmäßigen Güterausstausches“, welcher „ein wesentlicher Bestandteil des Erwerbs und der Bedarfsdeckung der Siedler“ sei. Abhängig von diesem Marktgeschehen könne von einer Stadt im wirtschaftlichen Sinne aber nur dann gesprochen werden, wenn „die ortsansässige Bevölkerung einen ökonomisch wesentlichen Teil ihres Alltagsbedarfs auf dem örtlichen Markt befriedigt, und zwar zu einem wesentlichen Teil durch Erzeugnisse, welche die ortsansässige und die Bevölkerung des nächsten Umlandes für den Absatz auf dem Markt erzeugt oder sonst erworben hat.“¹

Der engen Beziehung von Stadt und Handel entspricht auch die Verbindung von hochmittelalterlichem Stadtrecht und Kaufmannsrecht² beziehungsweise der hohe Stellenwert, den Handels- und Marktprivilegien innerhalb der städtischen Urkundensammlungen einnehmen. Während diese Urkunden zu den besonderen Schätzen in vielen Stadtarchiven zählen und sie in den diversen Urkunden- und Regestenwerken prominent vertreten sind,³ führten jene Archivalien, die das laufende Marktgeschehen dokumentieren, zumeist ein Schattendasein, welches nur zu häufig mit ihrer Vernichtung endete. Selbst eine im österreichischen Raum hervorragende – und von ihrem Umfang her noch leicht zu handhabende – stadt- und handelsgeschichtliche Quelle wie die Gewölberegister der Wiener Neustädter Firma Alexius Funck wurde nicht in Form einer Edition bearbeitet, sondern ihr Inhalt nach unterschiedlichen thematischen Gesichtspunkten ausgewertet und für eine Monographie über den steirischen Handel im 15. und 16. Jahrhundert genützt.⁴ Die Edition von seriellen wirtschafts-

* Diese Studie ist ein Ergebnis des vom Austrian Science Fund/Wissenschaftsfonds (FWF) finanzierten Projekts P 22303-G15: Trade in the Age of Mercantilism. Zu besonderem Dank sind wir INGRID MATSCHINEGG (Institut für Realienkunde des Mittelalters und der frühen Neuzeit Krems), KATHARINA STEININGER (Stadtarchiv Krems) und ISTVÁN KENYERES (Archiv der Hauptstadt Budapest) für die freundliche Unterstützung während der Recherche für diesen Beitrag verpflichtet.

1 MAX WEBER, Begriff und Kategorien der Stadt, in: DERS., *Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriss der verstehenden Soziologie* 2, hg. v. JOHANNES WINCKELMANN, 5. revidierte Aufl., Tübingen 1976, 727–741, hier 728.

2 G(ERHARD) DILCHER, Art. Stadtrecht, in: *Handwörterbuch zur deutschen Rechtsgeschichte (HRG)* 4, hg. v. ADALBERT ERLER – EKKEHARD KAUFMANN, Berlin 1990, 1863–1873, hier 1865; KARLHEINZ BLASCHKE, Von der Kaufmannssiedlung zur Stadt. Beobachtungen über den Aufbruch im frühen 12. Jahrhundert, in: *Historische Zeitschrift* 294/3 (2012), 653–685, hier 666f.

3 Vgl. beispielsweise die Kremser Stadt- und Marktrechte bei OTTO BRUNNER (Hg.), *Die Rechtsquellen der Städte Krems und Stein, Graz/Köln 1953 (Fontes rerum Austriacarum [FRA] III/1)*, besonders Nr. 22, I, S. 9–20, Nr. 21, II, S. 20–29, Nr. 40, S. 38f., Nr. 44, S. 40, Nr. 77, S. 55, Nr. 102, S. 64f., Nr. 316, S. 178–203.

4 OTHMAR PICKL, *Das älteste Geschäftsbuch Österreichs. Die Gewölberegister der Wiener Neustädter Firma Alexius Funck (1516–ca. 1538) und verwandtes Material zur Geschichte des steirischen Handels im 15./16. Jahrhundert*, Graz 1966 (*Forschungen zur geschichtlichen Landeskunde der Steiermark* 23). Das nur 121 Blätter umfassende Handelsbuch des Kaufmanns Clemens Körbler wurde hingegen vollständig ediert:

historischen Massenquellen wie Zollregistern, Mautbüchern und diversen Aufzeichnungen städtischer Amtleute⁵ stellt potentielle Bearbeiterinnen und Bearbeiter schon allein ob der schiereren Datenmenge vor große Herausforderungen. Da Darstellungen im Vergleich zu Editionen aber weit schneller veralten und der einmal gewählte thematische Zugang zu einer Quelle späteren Forscherinnen und Forschern bei der Beantwortung ihrer Fragestellungen vielleicht nicht mehr genügen wird, stellt eine „nur“ beschreibende und damit auswählende Abhandlung nicht in jedem Fall eine Alternative zu einer Quellenedition dar.⁶

Das wissenschaftliche Erschließen von Quellen ist, wenn auch nicht unumstritten, daher noch immer eine der Kernaufgaben der historischen Forschung.⁷ Vor allem seit der im 19. Jahrhundert beschleunigten „Verwissenschaftlichung“ und „Verfachlichung“ der Geschichtsschreibung⁸ wurden Langzeitunternehmungen gestartet, die im Einzelfall auf eine fast zweihundertjährige Geschichte zurückblicken können. Aus dem Bereich der deutschsprachigen Geschichtswissenschaften seien beispielsweise für das Mittelalter die „Monumenta Germaniae Historica“ (MGH), die auf eine Initiative des Reichsfreiherrn Karl von Stein aus dem Jahr 1819 zurückgehen,⁹ für Mittelalter und Frühe Neuzeit die durch Leopold Ranke angestoßenen und ab 1858 unter Heinrich von Sybel bearbeiteten „Deutschen

FERDINAND TREMEL, Das Handelsbuch des Judenburger Kaufmannes Clemens Körbler. 1526–1548, Graz 1960 (Beiträge zur Erforschung steirischer Geschichtsquellen NF 15).

- 5 Zu Amtsbüchern siehe K(ATHARINA) COLBERG, Art. Amtsbücher, in: Lexikon des Mittelalters 1, red. v. GLORIA AVELLA-WIDHALM u. a., München/Zürich 1980, 563f.; MICHAEL HOCHEDLINGER, Aktenkunde. Urkunden- und Aktenlehre der Neuzeit, Wien/München 2009 (Historische Hilfswissenschaften), 33f., 228f. Zu den Herausforderungen in Bezug auf die Edition von Amtsbüchern siehe ERICH MEUTHEN, Der Quellenwandel vom Mittelalter zur Neuzeit und seine Folgen für die Kunst der Publikation, in: Quelleneditionen und kein Ende? Symposium der Monumenta Germaniae Historica und der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, München 22./23. Mai 1998, hg. v. LOTHAR GALL – RUDOLF SCHIEFFER, München 1999 (Historische Zeitschrift, Beiheft NF 28), 17–36, hier 17–25.
- 6 Vgl. ARNOLD ESCH, Der Umgang des Historikers mit seinen Quellen. Über die bleibende Notwendigkeit von Editionen, in: Quelleneditionen und kein Ende? (wie Anm. 5), 129–147, hier 136, 146.
- 7 Vgl. GRETE KLINGENSTEIN – FRITZ FELLNER – HANS PETER HYE (Hg.), Umgang mit Quellen heute. Zur Problematik neuzeitlicher Quelleneditionen vom 16. Jahrhundert bis zur Gegenwart, Wien 2003 (FRA II/92); vgl. auch BRIGITTE MERTA – ANDREA SOMMERLECHNER – HERWIG WEIGL, Vom Nutzen des Edierens. Akten des internationalen Kongresses zum 150-jährigen Bestehen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung Wien, 3.–5. Juni 2004, Wien/München 2005 (Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung Ergbd. 47). Den Möglichkeiten der digitalen Edition von Urkunden widmen sich die Beiträge in: GEORG VOGELER (Hg.), Digitale Diplomatik. Neue Technologien in der historischen Arbeit mit Urkunden, Köln/Weimar/Wien 2009 (Archiv für Diplomatik, Beiheft 12).
- 8 Vgl. den Überblick bei WOLFGANG HARDTWIG, Die Verwissenschaftlichung der neueren Geschichtsschreibung, in: Geschichte. Ein Grundkurs, hg. v. HANS-JÜRGEN GOERTZ, 3. überarbeitete und revidierte Aufl., Reinbek 2007, 296–313.
- 9 <http://www.mgh.de/geschichte/geschichte-allgemeines/> [Zugriff 10.06.2012]; HARRY BRESSLAU (Bearb.), Geschichte der Monumenta Germaniae historica, Hannover 1921 (Neues Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde 42), (Nachdruck Hannover 1976), auch online: <http://www.mgh-bibliothek.de/mgh/bresslau.htm> [Zugriff 10.06.2012]; RUDOLF SCHIEFFER, Die Erschließung des Mittelalters am Beispiel der Monumenta Germaniae Historica, in: Quelleneditionen und kein Ende? (wie Anm. 5), 1–15; HERBERT GRUNDMANN, Monumenta Germaniae Historica. 1819–1969, München 1969 (unveränderter Nachdruck München 2000). Zum Problem der Überführung der gedruckten MGH Bände in eine digitalisierte beziehungsweise digitale Ausgabe siehe BERNHARD ASSMANN – PATRICK SAHLE, Digital ist besser. Die Monumenta Germaniae Historica mit den dMGH auf dem Weg in die Zukunft – eine Momentaufnahme, Köln 2008 (Schriften des Instituts für Dokumentologie und Editorik 1), online: <http://kups.uni-koeln.de/2317/> [Zugriff 10.06.2012]; CLEMENS RADL, Die Urkundeneditionen innerhalb der dMGH, in: Digitale Diplomatik (wie Anm. 7), 101–115.

Reichstagsakten¹⁰ oder für die Frühe Neuzeit die seit 1957 bearbeiteten „Acta Pacis Westphalicae“ genannt.¹¹ Spätestens das schon im ausgehenden Mittelalter einsetzende Massenschriftgut, das mit den vorhandenen Ressourcen für die geschichtswissenschaftliche Forschung editorisch nur schwer zu bewältigen ist, zwang zur Konzentration auf einzelne Quellentypen wie beispielsweise Urkunden bestimmter Aussteller (Papst-, Königsurkunden) und/oder zur Verkürzung ihrer inhaltlichen Wiedergabe etwa in Form von ausgewählten Regesten¹² beziehungsweise wie im Fall der Erschließung der Reichshofratsakten zu einer Beschreibung der einzelnen Verfahren mit Hilfe eines Kategorienbündels.¹³

Diese doppelte Reduktion, erstens hinsichtlich der Auswahl der Quellen und zweitens bezüglich der Genauigkeit ihrer Wiedergabe, trifft auch auf thematisch begrenzte Editionsreihen zur Wirtschafts-, genauer Handelsgeschichte, wie die „Deutschen Handelsakten des Mittelalters und der Neuzeit“ zu. Die bisher erschienenen Bände lassen sich grob in vier Kategorien einteilen: Erstens umfassen sie Quellen zu einzelnen Firmen vor allem aus dem schwäbischen Raum wie die Große Ravensburger Handelsgesellschaft, die Paumgartner, Pal(l)er und Rehlinger in Augsburg, die Grimmel in Konstanz sowie zu dem aus der Augsburger Kaufmannsfamilie Hoehstetter hervorgegangenen Unternehmen des Daniel (V.) Hoehstetter/Hechstetter in Keswick/England und zu den Regensburger Runtinger;¹⁴ zwei-

10 EIKE WOLGAST, Deutsche Reichstagsakten, in: „... für deutsche Geschichts- und Quellenforschung.“ 150 Jahre Historische Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, hg. v. LOTHAR GALL, München 2008, 79–120; VOLKER DOTTERWEICH, Heinrich von Sybel. Geschichtswissenschaft in politischer Absicht (1817–1861), Göttingen 1978 (Schriftenreihe der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften 16), 287–292.

11 <http://www.pax-westphalica.de/> [Zugriff 12.06.2012]; MAXIMILIAN LANZINNER, Die *Acta Pacis Westphalicae* und die Geschichtswissenschaft, in: L'art de la paix. Kongresswesen und Friedensstiftung im Zeitalter des Westfälischen Friedens, hg. v. CHRISTOPH KAMPMANN – MAXIMILIAN LANZINNER – GUIDO BRAUN – MICHAEL ROHRSCHEIDER, Münster 2011, 31–71.

12 Vgl. etwa die Regesten Kaiser Maximilians I. 1477–1519 innerhalb der Reihe der Regesta Imperii. <http://www.regesta-imperii.de/projekt/abteilungen/maximilian-i.html> [Zugriff 12.06.2012]. Allgemein zu den Regesta Imperii im Internet siehe ANDREAS KUCZERA, Regesta Imperii Online, von der Internetpräsentation zur Internetedition, in: Digitale Diplomatie (wie Anm. 7), 84–90; SIMONE WÜRZ, Mittelalterliche Quellen im Internet – Aspekte der Digitalisierung und Vernetzung der Regesta Imperii Online, in: Archive im Web – Erfahrungen, Herausforderungen, Visionen/Archives on the Web – Experiences, Challenges, Visions, hg. v. THOMAS AIGNER – STEFANIE HOHENBRUCK – THOMAS JUST – JOACHIM KEMPER, St. Pölten 2011, 164–171.

13 „Die Akten des Kaiserlichen Reichshofrats“: http://reichshofratsakten.de/?page_id=10 [Zugriff 12.06.2012] sowie TOBIAS SCHENK, Ein Erschließungsprojekt für die Akten des kaiserlichen Reichshofrats, in: Archivar 63 (2010), 285–290, online http://www.archive.nrw.de/archivar/hefte/2010/ausgabe3/Archivar_3_10.pdf [Zugriff 12.06.2012]; DERS., Präsentation archivischer Erschließungsergebnisse analog und digital. Das deutsch-österreichische Kooperationsprojekt „Die Akten des Kaiserlichen Reichshofrats“, in: Archive im Web (wie Anm. 12), 187–202.

14 ALOYS SCHULTE, Geschichte der Großen Ravensburger Handelsgesellschaft 1380–1530, 3 Bde., Stuttgart/Berlin 1923 (Deutsche Handelsakten des Mittelalters und der Neuzeit 1–3); FRANZ BASTIAN, Das Runtingerbuch 1383–1407 und verwandtes Material zum Regensburger-südostdeutschen Handel und Münzwesen, 3 Bde., Regensburg 1935–1944 (Deutsche Handelsakten des Mittelalters und der Neuzeit 6–8); KARL OTTO MÜLLER, Quellen zur Handelsgeschichte der Paumgartner von Augsburg (1480–1570), Wiesbaden 1955 (Deutsche Handelsakten des Mittelalters und der Neuzeit 9); REINHARD HILDEBRANDT (Hg.), Quellen und Regesten zu den Augsburger Handelshäusern Paler und Rehlinger 1539–1642. Wirtschaft und Politik im 16./17. Jahrhundert, 2 Tle., Stuttgart 1996–2004 (Deutsche Handelsakten des Mittelalters und der Neuzeit 19/1–2); FRANK GÖTTMANN – ANDREAS NUTZ (Hg.), Die Firma Felix und Jakob Grimmel zu Konstanz und Memmingen. Quellen und Materialien zu einer oberdeutschen Handelsgesellschaft aus der Mitte des 16. Jahrhunderts, Stuttgart 1999 (Deutsche Handelsakten des Mittelalters und der Neuzeit 20); GEORGE

tens Quellen zu bestimmten auswärtigen Handelsplätzen – Antwerpen, Sevilla und Cadiz – und dort tätigen deutschen Kaufleuten sowie zum süddeutschen Salzmarkt und dem Wechselgeschäft in Augsburg.¹⁵ Drittens findet man Quellen zu Handelsbräuchen/-praktiken¹⁶ und viertens normative Quellen zum Zollwesen.¹⁷ Nicht publiziert wurden in dieser Reihe bisher Zollregister, also Aufstellungen über Waren und die mit ihnen handelnden Kaufleute, wie sie international etwa für die für den Ostseehandel berühmten Zölle am dänischen Øresund¹⁸ oder für den über Sevilla abgewickelten Handel zwischen Spanien und seinen amerikanischen Besitzungen¹⁹ vorliegen. Auch andere wichtige Quellen zur Rekonstruktion von Warenbewegungen, etwa die in der Forschung häufig herangezogenen Krakauer Zollregister²⁰ oder die ungarischen Dreißigstzölle, sind nicht veröffentlicht.²¹ Über die

HAMMERSLEY (Hg.), Daniel Hechstetter the Younger. Memorabilia and Letters 1600–1639. Copper Works and Life in Cumbria, Stuttgart 1988 (Deutsche Handelsakten des Mittelalters und der Neuzeit 17).

- 15 JAKOB STRIEDER, Aus Antwerpener Notariatsarchiven. Quellen zur deutschen Wirtschaftsgeschichte des 16. Jahrhunderts, Wiesbaden 1962 (Deutsche Handelsakten des Mittelalters und der Neuzeit 4); HERMANN KELLENBENZ – ROLF WALTER (Hg.), Oberdeutsche Kaufleute in Sevilla und Cadiz (1525–1560). Eine Edition von Notariatsakten aus den dortigen Archiven, Stuttgart 2001 (Deutsche Handelsakten des Mittelalters und der Neuzeit 21); ECKART SCHREMMER (Hg.) – WOLF-RÜDIGER OTT – HANS LORETH (Mitarb.), Handelsstrategie und betriebswirtschaftliche Kalkulation im ausgehenden 18. Jahrhundert. Der süddeutsche Salzmarkt. Zeitgenössische quantitative Untersuchungen unter anderem von Mathias Flurl und Joseph Ludwig Wolf, Wiesbaden 1971 (Deutsche Handelsakten des Mittelalters und der Neuzeit 14); FRIEDRICH BLENDINGER (Hg.) – ELFRIEDE BLENDINGER (Mitarb.), Zwei Augsburger Unterkaufbücher aus den Jahren 1551 bis 1558. Älteste Aufzeichnungen zur Vor- und Frühgeschichte der Augsburger Börse, Stuttgart 1994 (Deutsche Handelsakten des Mittelalters und der Neuzeit 18).
- 16 KARL OTTO MÜLLER, Welthandelsbräuche (1480–1540), Stuttgart/Berlin 1934 (Deutsche Handelsakten des Mittelalters und der Neuzeit 5); HERMANN KELLENBENZ, Das Meder'sche Handelsbuch und die Welscher'schen Nachträge. Handelsbräuche des 16. Jahrhunderts, Wiesbaden 1974 (Deutsche Handelsakten des Mittelalters und der Neuzeit 15).
- 17 OTTO STOLZ, Quellen zur Geschichte des Zollwesens und Handelsverkehrs in Tirol und Vorarlberg vom 13. bis 18. Jahrhundert, Wiesbaden 1955 (Deutsche Handelsakten des Mittelalters und der Neuzeit 10, Deutsche Zolltarife des Mittelalters und der Neuzeit 1); ERNST PITZ, Die Zolltarife der Stadt Hamburg, Wiesbaden 1961 (Deutsche Handelsakten des Mittelalters und der Neuzeit 11, Deutsche Zolltarife des Mittelalters und der Neuzeit 2); MARIE SCHOLZ-BABISCH, Quellen zur Geschichte des klevischen Rheinzollwesens vom 11. bis zum 18. Jahrhundert, 2 Hälften, Wiesbaden 1971 (Deutsche Handelsakten des Mittelalters und der Neuzeit 12–13, Deutsche Zolltarife des Mittelalters und der Neuzeit 3–4); HERBERT HASSINGER, Geschichte des Zollwesens, Handels und Verkehrs in den östlichen Alpenländern vom Spätmittelalter bis in die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts 1: Regionaler Teil, 1. Hälfte: Westkarnten–Salzburg, Stuttgart 1987 (Deutsche Handelsakten des Mittelalters und der Neuzeit 16/1, Deutsche Zolltarife des Mittelalters und der Neuzeit 5).
- 18 NINA ELLINGER BANG (Hg.), Tabeller over skibsfart og varetransport gennem Øresund 1497–1660. Udarbejdede efter de bevarede regnskeber over Øresundstolden, 2 Bde., 1: Tabeller over skibsfarten, 2: Tabeller over varetransporten, København 1906–1922; DIES. – KNUD KORST (Hg.), Tabeller over skibsfart og varetransport gennem Øresund 1661–1783 og gennem Storebælt 1701–1748. Udarbejdede efter de bevarede regnskaber over Øresundstolden og Bælttolden, 2 Bde., 1: Tabeller over skibsfarten, 2: Tabeller over varetransporten, København 1930–1933. Zu einem Online-Projekt zur Erschließung der dänischen Sundzollregister siehe: Soundtoll Registers Online: <http://www.soundtoll.nl/index.php/nl> [Zugriff 10.06.2012]; ERIK GØBEL, The Sound Toll Registers Online Project, 1497–1857, in: International Journal of Maritime History 22 (2010), 305–324.
- 19 HUGUETTE CHAUNU – PIERRE CHAUNU, Séville et l'Atlantique (1504–1650), Première partie: Partie statistique 1: Introduction méthodologique, Paris 1955 (Ports – Routes – Trafics VI/1).
- 20 Die Regestra theloniei civitatis Cracoviensis befinden sich im Archiwum Państwowe w Krakowie/Staatsarchiv in Krakau; überliefert sind 135 Zollbücher aus dem Zeitraum von 1589 bis 1763. Zu Krakau mit speziellem Bezug zu Krems siehe: HONORATA OBUCHOWSKA-PYSIOWA, Trade between Cracow and Italy from the Customs-House Registers of 1604, in: The Journal of European Economic History 9/3

zentrale Bedeutung dieses Quellentypus sowohl für den See- als auch für den Landhandel zur Erforschung von Warenbewegungen und Geschäftskontakten besteht hingegen kein Zweifel.²² Vergleichbar mit Zollregistern sind „Waag- und Niederlagsbücher“, wie sie im Folgenden am Beispiel der niederösterreichischen Stadt Krems an der Donau vorgestellt werden sollen.

Der Beitrag gliedert sich in vier Teile. Zunächst wird die Bedeutung von Krems für den Donauhandel und den Warenverkehr Richtung Norden im Vergleich zu Wien und Linz skizziert (2.). Anschließend sollen die Waag- und Niederlagsbücher und ihre bisherige Berücksichtigung in der Forschung dargestellt werden (3.). Danach werden Möglichkeiten der Realisierbarkeit und Nutzung von Online-Datenbanken für die Handelsgeschichte am speziellen Beispiel des Projekts „Donauhandel“ diskutiert (4.) und ausgewählte neue Erkenntnismöglichkeiten mit besonderer Berücksichtigung der Stadtgeschichtsforschung durch die digitale Erschließung der Quelle vorgestellt (5.).

2. Krems und der Donauhandel in den österreichischen Ländern (bis 1740)

Wie für viele Handelsstädte gilt auch für Krems, dass die Lage an der Kreuzung wichtiger Verkehrswege entscheidend für die wirtschaftliche Entwicklung der Stadt war. Im Raum Krems-Stein trifft die west-östliche Verbindung entlang der Donau auf mehrere nord-südliche Landwege. Durch die 1463 errichtete Donaubrücke wurde das südlich der Donau gelegene Alpenvorland mit der Eisenwurzen und der bis nach Venedig führenden Straße über Mariazell für den Raum Krems-Stein erschlossen. Nach Norden zogen unterschiedliche Routen in die Handelszentren Böhmens und Mährens, die von dort weiter nach Schle-

(1980), 633–653; JANINA BIENIARZÓWNA, Die Handelsbeziehungen zwischen Krakau und Krems im 16. und 17. Jahrhundert, in: Mitteilungen des Kremser Stadtarchivs 26–28 (1989), 28–35; DIES., Die Handelsbeziehungen zwischen Krakau und Krems vom 16. bis zum 18. Jahrhundert, in: Prace Historyczne 121 (1996), 109–122.

- 21 Die Register der ungarischen Dreißigstzölle sind nicht ediert, wurden aber von GYÖZŐ EMBER, Magyarország nyugati külkereskedelme a XVI. század közepén [Der westliche Außenhandel Ungarns in der Mitte des XVI. Jahrhunderts], Budapest 1988, wirtschaftsgeschichtlich ausgewertet; siehe auch DERS., Ungarns Außenhandel mit dem Westen um die Mitte des XVI. Jahrhunderts, in: Der Außenhandel Ostmitteleuropas 1450–1650. Die ostmitteleuropäischen Volkswirtschaften in ihren Beziehungen zu Mitteleuropa, hg. v. INGOMAR BOG, Köln/Wien 1971, 86–104. Zu einzelnen Zollstationen siehe FERENC PAP (Hg.), Kolozsvári harmincadjegyzékek [Die Klausenburger Dreißigstzollregister] (1599–1637), Bukarest/Kolozsvár 2000; zu städtischen Dreißigstregistern siehe zum Beispiel EMILIJ LASZOWSKI, Računi god. 1535–1560/Rationes annor. 1535–1560, Zagrabiae 1931 (Povjesni spomenici slob. kralj. grada Zagreba prijestolnice kraljevine dalmatinsko-hrvatsko-slavonske/Monumenta historica liberae regiae civitatis Zagrabiae, metropolis regni Dalmatiae, Croatiae et Slavoniae 13), 91–409 (Rationes tricesimae Zagrabiensis); ZSUZSA TEKE, Zágráb városának kereskedőelitje az 1544–1558. évi városi harmincadjegyzékek alapján [Zagreber Kaufmannseliten nach den Dreißigstregistern der Jahre 1544–1558], in: Urbs. Magyar várostörténeti évkönyv 3 (2008), 361–367. Eine Analyse inklusive einer Edition der Register des städtischen Zwanzigsten-Zolls von Sibiu/Hermannstadt für die Jahre 1537 bis 1597 stammt von MÁRIA PAKUCS-WILLCOCKS, Sibiu – Hermannstadt. Oriental Trade in Sixteenth Century Transylvania, Köln/Weimar/Wien 2007 (Städteforschung, Reihe A: Darstellungen 73), Edition: CD-Beilage: Appendix IV. Die Zwanzigstregister der Stadt Braşov/Kronstadt aus dem Jahr 1530 finden sich in: Rechnungen aus dem Archiv der Stadt Kronstadt 2: Rechnungen aus 1526–1540, Kronstadt 1889 (Quellen zur Geschichte der Stadt Kronstadt in Siebenbürgen 2), 215–234 (Zwanzigstrechnung aus 1530).
- 22 Siehe WOLFGANG ZORN, Einführung in die Wirtschafts- und Sozialgeschichte des Mittelalters und der Neuzeit. Probleme und Methoden, München 1972, 24f.

sien, in den Süden Polens und schließlich bis nach Russland reichten.²³ Beide Städte – Krems und Stein – profitierten von ihrer geographischen Lage: Da vor allem in Stein fester Boden bis an die Donau heranreichte, war dieser Ort hervorragend für den Umschlag vom Fluss- zum Landverkehr beziehungsweise für die Errichtung einer Zoll- und Ladstatt geeignet; auch Krems verfügte über eine eigene Ladstätte, erlangte aber hauptsächlich als Marktort überregionale Bedeutung.²⁴

Trotz dieser günstigen Lage war Krems lediglich eine Station des oberdeutschen Donauhandels, an dessen Anfang Ulm und an dessen Ende Wien lagen.²⁵ Entlang des österreichischen Donauabschnitts war überdies Linz für den Fernhandel von großer Bedeutung. Es bietet sich daher an, sowohl Wien als auch Linz als Vergleichsgrößen für die Beschäftigung mit dem Kremser Handel heranzuziehen. Wien war mit geschätzten 20.000 Einwohnern zu Beginn des 16. Jahrhunderts die mit Abstand größte Stadt der österreichischen Erbländer und dennoch nur halb so groß wie die Metropolen des Heiligen Römischen Reichs Köln und Nürnberg. Auch Augsburg mit geschätzten 30.000 Bewohnern war noch deutlich bevölkerungsreicher.²⁶ Für die Rolle Wiens im überregionalen Handel war das 1281 modifizierte, bereits im Stadtrecht von 1221 enthaltene Niederlagsrecht (Stapelrecht) von erheblicher Bedeutung.²⁷ Seit dem 13. Jahrhundert hatten die Kaufleute aus Schwaben, Regensburg, Passau und alle übrigen Händler ihre Waren in Wien niederzulegen und Wiener Bürgern zum Verkauf anzubieten, die damit das Monopol für den Ungarnhandel erhielten. Im 14. Jahrhundert wurde auch die Benutzung wichtiger Fernhandelsstraßen wie der „Venedigerstraße“ von Wien über den Semmering in die Lagunenstadt oder der Straße von Wels und Steyr über den Pyhrnpass und die Hohen Tauern bis Judenburg ausschließlich Wiener Kaufleuten und den Händlern einiger an den Routen liegender österreichischer

23 Zu den Transportwegen siehe ELEONORE HIETZGERN, Der Handel der Doppelstadt Krems-Stein von seinen Anfängen bis zum Ende des Dreißigjährigen Krieges, Diss. Wien 1967, 11, 15–26 und Beilage „Landwege“. Zur Errichtung der Steiner Donaubrücke siehe auch BRUNNER, Rechtsquellen (wie Anm. 3), Nr. 206, S. 128f.

24 HIETZGERN, Handel (wie Anm. 23), 19.

25 HANS-HEINRICH VANGEROW, Handel und Wandel an der Donau von Ulm bis Wien in den Jahren 1583 bis 1651, in: Ulm und Oberschwaben. Zeitschrift für Geschichte und Kultur 57 (2011), 115–168. Zu den Donauregulierungsarbeiten in Wien und zur Aufnahme regelmäßiger Schiffsverbindungen aus Regensburg und anderen Donaustädten in die kaiserliche Residenzstadt ab 1696 siehe J. WINCKLER, Der Wiener Donauhandel bis zum Jahre 1874, in: Statistische Monatschrift 2 (1876), 1–23, hier 6; VIKTOR THIEL, Geschichte der (älteren) Donauregulierungsarbeiten bei Wien, 3 Tle., in: Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich NF 2 (1903), 117–163, und NF 4/5 (1905/6), 1–102, besonders 6 mit weiterer Literatur. Zur Handelsgeschichte Wiens in Auswahl: KARL FAJKMAJER, Handel, Verkehr und Münzwesen, in: Geschichte der Stadt Wien 4: Vom Ausgange des Mittelalters bis zum Regierungsantritt der Kaiserin Maria Theresia, 1740 (II. Teil), hg. v. ALTERTHUMSVEREINE ZU WIEN, red. v. ANTON MAYER, Wien 1911, 524–584; OTTO BRUNNER, Neue Arbeiten zur älteren Handelsgeschichte Wiens, in: Jahrbuch des Vereines für Geschichte der Stadt Wien 8 (1949/50), 7–30; ERICH LANDSTEINER, Wien und der Donauhandel, in: Die frühneuzeitliche Residenz (16. bis 18. Jahrhundert), hg. v. KARL VOCELKA – ANITA TRANINGER, Wien/Köln/Weimar 2003 (Wien. Geschichte einer Stadt 2), 187–197; DERS., Handelskonjunkturen, in: ebd., 201–205.

26 HERBERT KNITTLER, Die europäische Stadt in der frühen Neuzeit. Institutionen, Strukturen, Entwicklungen, Wien/München 2000 (Querschnitte. Einführungstexte zur Sozial-, Wirtschafts- und Kulturgeschichte 4), 264f. Bei den Bevölkerungsangaben zu Wien ist genau zwischen der Stadt Wien, den Vorstädten und den Vororten zu unterscheiden. Die im Folgenden angegebenen Werte beziehen sich auf die Stadt Wien mit den Vorstädten, aber ohne die Vororte. ANDREAS WEIGL, Frühneuzeitliches Bevölkerungswachstum, in: Frühneuzeitliche Residenz (wie Anm. 25), 109–131, hier 109–111.

27 PETER CSENDES, Die Rechtsquellen der Stadt Wien, Wien/Köln/Weimar 1986 (FRA III/9), Nr. 14, S. 90–93.

Städte gestattet. Lediglich während der Jahrmärkte, die seit 1382 um Christi Himmelfahrt und Katharina (25. November) stattfanden, war den fremden Kaufleuten der Handel untereinander erlaubt. Trotz der Privilegierung der Wiener Kaufmannschaft geriet der dortige Handel seit dem 15. Jahrhundert zunehmend unter den Einfluss kapitalkräftiger oberdeutscher Gesellschaften, die besonders seit Maximilian I. (1493–1519) auch als Kreditgeber des Landesfürsten fungierten. 1515 setzte Maximilian das Niederlagsrecht teilweise außer Kraft, indem er den fremden Kaufleuten nun den Großhandel untereinander gestattete, ihnen eigene Maße und Gewichte in ihren Verkaufsgewölben genehmigte und den Wienern die Kontrolle ihrer Warenlager untersagte. Deren dauerhaft in der Stadt ansässige Repräsentanten, die sogenannten Niederleger,²⁸ traten nun neben die bürgerliche Kaufmannschaft. Als dritte Gruppe gewannen seit dem 15. Jahrhundert privilegierte Hofhandelsleute beziehungsweise die ab Ende des 16. Jahrhunderts in der Stadt lebenden jüdischen Kaufleute, die ebenfalls der Rechtsprechung des Herrscherhofs unterstanden, an Bedeutung. Wegen der Funktion Wiens als Residenzstadt und Sitz wichtiger Behörden wuchs die Stadt in der Mitte des 17. Jahrhunderts auf circa 50.000 bis 70.000 Einwohner an. Mit der Abwehr der Osmanen 1683 und der anschließenden Eroberung der von den Türken besetzten Gebiete des Königreichs Ungarn verlor Wien seinen Charakter als Festungsstadt. Folge davon war ein rasanter Ausbau der Stadt, die bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts circa 175.000 Bewohner beherbergte. Um 1800 war Wien die mit Abstand führende Metropole nicht nur im Habsburgerreich, sondern auch im Heiligen Römischen Reich sowie viertgrößte Stadt Europas, deutlich übertroffen lediglich von London, Paris und Neapel.²⁹ Der Ende des 17. Jahrhunderts einsetzende, von Hof und Adelsgesellschaft getragene barocke Ausbau Wiens veränderte nicht nur die soziale Zusammensetzung der Bevölkerung, sondern auch deren Wirtschaft nachhaltig. Die Stadt war nun immer stärker vom Kaiserhof mit seiner Adelsgesellschaft und einer immensen Nachfrage nach Luxusgütern und persönlichen Dienstleistungen geprägt.³⁰ Nicht der Fernhandel stand im Mittelpunkt der kaufmännischen Aktivitäten, sondern die Versorgung des Kaiserhofs und der Aristokratie, die Wien nach der endgültigen Rückverlegung des Hofes von Prag nach Wien 1620 zu einer „Konsumptionsstadt“ gemacht hatten.³¹

28 Zu den Wiener Niederlegern siehe HELENE KURAIĆ, Die Wiener Niederleger im 18. Jahrhundert, Diss. Wien 1946; RICHARD PERGER, Art. Niederleger, in: Historisches Lexikon Wien 4, hg. v. FELIX CZEIKE, Wien 2004 (Sonderausgabe), 398f.; ERICH LANDSTEINER, Die Kaufleute, in: Frühneuzeitliche Residenz (wie Anm. 25), 205–214, hier 207; MARTIN SCHEUTZ, Legalität und unterdrückte Religionsausübung. Niederleger, Reichshofräte, Gesandte und Legationsprediger. Protestantisches Leben in der Haupt- und Residenzstadt Wien im 17. und 18. Jahrhundert, in: Geheimprotestantismus und evangelische Kirchen in der Habsburgermonarchie und im Erzstift Salzburg (17./18. Jahrhundert), hg. v. RUDOLF LEEB – MARTIN SCHEUTZ – DIETMAR WEIKL, Wien/München 2008 (Veröffentlichungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung 51), 209–236, hier 216–218 (mit ausführlichen Literaturangaben). Zur Rolle der oberdeutschen Kaufleute im österreichischen Raum siehe auch JOSEF KALLBRUNNER, Der oberdeutsche Kaufmann in Österreich vom Ausgang des Mittelalters bis zum Dreißigjährigen Krieg, in: Nachrichtenblatt des Vereines für Geschichte der Stadt Wien 1 (1939), 65–72.

29 KNITTLER, Stadt (wie Anm. 26), 28f.; WEIGL, Frühneuzeitliches Bevölkerungswachstum (wie Anm. 26), 110 Fig. 3.

30 Auch andere Parameter bilden diesen allgemeinen Prozess des Aufstiegs der Residenzstädte und des Abstiegs der alten reichsstädtischen Handelsmetropolen ab: Zum Beispiel stiegen in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts die Getreidepreise (Roggen) in Wien über das Augsburger Niveau, während die Reallöhne niedriger lagen. ERICH LANDSTEINER, Wien im zentraleuropäischen Kontext, in: Frühneuzeitliche Residenz (wie Anm. 25), 133–137, hier 135.

31 ANDREAS WEIGL, Die Haupt- und Residenzstadt als Konsumptionsstadt, in: Frühneuzeitliche Residenz (wie

Wien liegt 74 Kilometer donauabwärts von Krems; 132 Kilometer flussaufwärts³² findet man mit Linz den wichtigsten Warenumschlagsplatz in den österreichischen Donauländern während der Frühen Neuzeit. Die Märkte dienten in Linz weit weniger als in Wien der Versorgung der sehr viel kleineren Stadt (um 1600: circa 3.000; um 1750: circa 10.000 Einwohner), sondern in erster Linie dem Transit- beziehungsweise Fernhandel.³³ Auch der umfangreiche Handel mit Luxuswaren war weniger durch das Vorhandensein einer finanzstarken städtischen Elite begründet als durch die Repräsentationsbedürfnisse des Adels im nahen Königreich Böhmen.³⁴

Seit 1382 hatte Linz das verbrieftete Recht, einen Jahrmarkt („Bartholomäimarkt“) mit vierwöchiger Freieung abzuhalten; neben diesem Herbstmarkt bestand mit dem „Bruderkirchweihmarkt“ auch ein Markt im Frühjahr (ab 1501: „Ostermarkt“), dessen Ursprünge bis ins 13. Jahrhundert zurück reichten.³⁵ Ausgestattet mit dem Repressalienrecht, das die Einforderung von Schulden erleichterte, entwickelten sich die beiden Linzer Jahrmärkte in der Frühen Neuzeit nicht nur zu überregionalen Waren-, sondern auch zu Wechselmessen³⁶ – ein Status, den sie trotz des graduellen Bedeutungsverlusts infolge landesfürstlicher Zollpolitik und allgemeiner Veränderungen des „internationalen“ Waren- und Geldverkehrs bis ins 18. Jahrhundert behaupten konnten. Gehandelt wurde vor allem mit Tuch (im ausgehenden 15. Jahrhundert während eines Markts circa 60.000 Meter), Leinwand, Eisen, Häuten, Honig und Wachs, Unschlitt, Salz, Wein, Getreide und Pferden.³⁷ In einem zeitgenössischen Bericht wurde der Umsatz während eines einzigen Linzer Markts (1593) auf rund vier Millionen Gulden (fl.) geschätzt. Der Handelsplatz Linz war so attraktiv, dass in der Frühen Neuzeit oberdeutsche Kaufherren eigene Faktoreien in Linz gründeten, böhmische

Anm. 25), 137–141, hier 138. Zur Bedeutung des (Luxus)Konsums der Eliten für das gesamte städtische Handwerk und zu den daraus folgenden Veränderungen in der Produktion und Distribution siehe JAMES R. FARR, *Artisans in Europe. 1300–1914*, Cambridge 2000, 60–70.

32 VANGEROW, *Handel und Wandel* (wie Anm. 25), 121.

33 Zur internationalen Bedeutung von Linz siehe unter anderem WILHELM RAUSCH, *Jahrmärkte, Messen und Stadtentwicklung in den habsburgischen Ländern Österreichs*, in: *Europäische Messen und Märktesysteme in Mittelalter und Neuzeit*, hg. v. PETER JOHANEK – HEINZ STOOB, Köln/Weimar/Wien 1996 (Städteforschung. Veröffentlichungen des Instituts für vergleichende Städtegeschichte in Münster Reihe A/39), 171–187, hier 179–185; ROMAN SANDGRUBER, *Ökonomie und Politik. Österreichische Wirtschaftsgeschichte vom Mittelalter bis zur Gegenwart*, Wien 1995 (Österreichische Geschichte), 97f.

34 VÁCLAV BŮŽEK, *Die Linzer Märkte und die Kultur am Hofe der letzten Rosenberger*, in: *Historisches Jahrbuch der Stadt Linz 1989* (1990), 11–39, bes. 36.

35 WILHELM RAUSCH, *Handel an der Donau 1: Die Geschichte der Linzer Märkte im Mittelalter*, Linz 1969. Siehe außerdem den Artikel „Linzer Messen“ auf der Homepage des „forum oö geschichte“ <http://www.oogeschichte.at/Linzer-Messen.831.0.html> [Zugriff 01.07.2012].

36 ALFRED HOFFMANN, *Werden – Wachsen – Reifen. Von der Frühzeit bis zum Jahre 1848*, Salzburg 1952 (*Wirtschaftsgeschichte des Landes Oberösterreich* 1), 67, 143f.; GÜNTHER PROBSZT, *Die Linzer Jahrmärkte im Spiegel der Reichs-Münzgesetzgebung*, in: *Historisches Jahrbuch der Stadt Linz 1965* (1966), 43–83; WILHELM RAUSCH, *Das Linzer Repressalienrecht*, in: *Bericht über den elften österreichischen Historikertag in Innsbruck, veranstaltet vom Verband Österreichischer Geschichtsvereine in der Zeit vom 4. bis 8. Oktober 1971*, o. O. 1972, 249–259. Ein besonders eindrückliches Beispiel für die Anwendung des Linzer Repressalienrechts beschreibt HELMUT TEUFEL, *Die Linz-Kremser Affäre. Ein mährisch-österreichischer Handelskrieg zu Beginn des 17. Jahrhunderts*, in: *Mitteilungen des Kremser Stadtarchivs 21/22* (1982), 65–85.

37 HOFFMANN, *Werden – Wachsen – Reifen* (wie Anm. 36), 138f.; SANDGRUBER, *Ökonomie und Politik* (wie Anm. 33), 98.

Kaufleute zuzogen und das Bürgerrecht erwarben und auch italienische Handelshäuser eigene Niederlassungen in Linz betrieben.³⁸

Der dritte bedeutende Marktort an der österreichischen Donau war Krems, das nicht nur geographisch, sondern auch ökonomisch eine Zwischenstellung einnahm. Nach der Gründung der Stadt, wohl parallel zur Errichtung der Grenzmark des bayerischen Herzogtums gegen die Ungarn Ende des 10. Jahrhunderts, war sie spätestens seit dem 12. Jahrhundert dauerhaft in landesfürstlichem Besitz und wichtiges Handelszentrum. So werden nur die Orte Ulm, Regensburg, Passau, Krems und Wien im Jahr 1153 von dem auf Sizilien tätigen Geographen Al Idrisi als wichtige Donaustädte genannt.³⁹ Seit Ende des 12. Jahrhunderts bildete Krems zusammen mit der benachbarten Stadt Stein an der Donau eine Gerichtsgemeinde. Beide, durch Mauern voneinander getrennte und mit eigener Verwaltung sowie unterschiedlichen Privilegien ausgestatteten Städte teilten sich als „Doppelstadt“ nach der Verleihung des Stadtrechtsprivilegs 1305 Richter und Rat, später Richter, Rat und Bürgermeister.⁴⁰ Während Stein die Funktion einer Lad- und Mautstätte beanspruchte, prosperierte Krems vor allem durch die Abhaltung von zwei Jahrmärkten mit einem beachtlichen Einzugsgebiet. Das erste Jahrmarktsprivileg erhielt die Stadt Krems von Herzog Albrecht II. im Jahr 1353 für den Jakobitag (25. Juli). Auf Ersuchen der Kremser Bürger wurde der Markt auf das Fest der Heiligen Simon und Juda (28. Oktober) in den Herbst verlegt. Dennoch blieb auch der Jakobimarkt in Gebrauch und die Kremser erwirkten 1402 die Bestätigung beider Jahrmärkte mit einer jeweils 14-tägigen Freijung.⁴¹ Der Markt zu Simon und Juda lag terminlich ausgesprochen günstig zwischen dem Linzer Bartholomäi (24. August) und dem Wiener Katharinenmarkt (25. November), ein Umstand, der sich in den weitaus höheren Umsätzen im Vergleich zum Jakobimarkt widerspiegelte.⁴² Ein weiterer Vorzug des Herbsttermins lag im für den Handel wichtigen Überschuss an agrarischen Produkten knapp nach der Erntezeit. Infolge der Auseinandersetzungen Kaiser Friedrichs III. mit Wien übertrug dieser 1462/63 Krems das umfassende Wiener Niederlagsrecht und erlaubte den Kremser Bürgern den direkten Handel mit Venedig über Mariazell.⁴³ Tatsächlich entwickelten sich die Kremser Märkte im 15. Jahrhundert zu einer Konkurrenz für die Märkte Wiens.⁴⁴

38 PROBSZT, Die Linzer Jahrmärkte (wie Anm. 36), 75; HOFFMANN, Werden – Wachsen – Reifen (wie Anm. 36), 140f.; WILHELM RAUSCH, Landeshauptstadt Linz. Stadt mit eigenem Statut, in: Die Städte Oberösterreichs, red. v. HERBERT KNITTLER, Wien 1968 (Österreichisches Städtebuch 1), 195–238, hier 202.

39 HERBERT KNITTLER, Abriß einer Wirtschafts- und Sozialgeschichte der Doppelstadt Krems-Stein, in: 1000 Jahre Kunst in Krems, hg. v. HARRY KÜHNEL, Krems a. d. Donau 1971 (2. Aufl.), 43–73, hier 46.

40 BRUNNER, Rechtsquellen (wie Anm. 3), VIII–XI; HARRY KÜHNEL, Krems an der Donau. Stadt mit eigenem Statut, in: Die Städte Niederösterreichs, Wien 1976 (Österreichisches Städtebuch 4/II), 147–169, hier 158.

41 BRUNNER, Rechtsquellen (wie Anm. 3), Nr. 40, S. 38f., Nr. 77, S. 55, Nr. 102, S. 64f.

42 Die weit größere Attraktivität des Herbstmarktes zu Simon und Juda im Vergleich zum Jakobimarkt im Sommer zeigen sowohl die Einnahmen aus den Niederlags- und Waagamtsgewinnen als auch die weit größere Anzahl der Markthütten während des Simonimarkts. So weisen die Standgeldverzeichnisse in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts während des Jakobimarkts durchschnittlich 230 und während des Simonimarkts 440 von der Stadt vermietete Stände und Markthütten auf. Vgl. Stadtarchiv (StA) Krems, Kammeramtsrechnungen, 1516/17–1559. Bis 1559 wurden die Händler namentlich, häufig auch unter Angabe ihres Herkunftsortes, erfasst, danach wurde nur noch die Gesamtsumme aus den Erlösen der Hüttenvermietung verzeichnet. Das Verhältnis von 1:2 zwischen Jakobi- und Simonimarkt zeigt sich auch bei den Einnahmen aus dem Niederlags- und Waaggeld. Siehe StA Krems, Waag- und Niederlagsbücher, 1621–1737.

43 BRUNNER, Rechtsquellen (wie Anm. 3), Nrr. 199–202, S. 121–124; HIETZGERN, Handel (wie Anm. 23), 9f.

44 LANDSTEINER, Kaufleute (wie Anm. 28), 208.

Mit dem Ausbau Wiens zur Reichshaupt- und Residenzstadt und der damit verbundenen enormen Bevölkerungszunahme konnte Krems auf Dauer aber nicht konkurrieren. Die Einwohnerzahl der Stadt wird für die Zeit zwischen dem Beginn des 17. Jahrhunderts und der Mitte des 18. Jahrhunderts auf circa 4.000 Personen geschätzt. Mit dieser Population bildete Krems, anders als die wenigen Großstädte, den städtischen Normalfall in Europa: Um 1500 lebten nur 5,6 Prozent der europäischen Bevölkerung in Städten mit über 10.000 Einwohnern. Dieser Anteil stieg bis 1800 auf circa 10 Prozent.⁴⁵ Ein detaillierterer Blick auf die österreichische beziehungsweise niederösterreichische Städtelandschaft weist Krems jedoch als eines der urbanen Zentren der Erbländer aus: An der Wende zum 17. Jahrhundert gab es in den österreichischen Erbländern abgesehen von Wien lediglich fünf Städte, die mit zwischen 5.000 und 9.000 Einwohnern eine größere Bevölkerung hatten als Krems.⁴⁶ Im engeren geographischen Rahmen Österreichs unter der Enns verfügten lediglich Klosterneuburg, St. Pölten, Wiener Neustadt und Waidhofen an der Ybbs mit circa 3.000 bis 4.000 Einwohnern über eine ähnliche Größe wie Krems und bildeten mit diesem zusammen die Kategorie der „großen Mittelstädte“.⁴⁷ Den größten Einschnitt in die Bevölkerungsentwicklung musste Krems während des Dreißigjährigen Krieges verzeichnen. Ein Gradmesser für den wirtschaftlichen Einbruch durch die Zerstörungen der mehrfach belagerten Stadt (1619, 1645/46) ist eine Beschreibung des Zustandes der Gebäude aus dem Jahr 1648: Ein Drittel der rund 300 Häuser war schwer beschädigt, weitere 10 Prozent überhaupt unbewohnbar; in Stein war die Lage noch schlimmer, hier waren noch 1665 fast 60 Prozent aller Häuser kaum bewohnbar.⁴⁸

Abgesehen von diesen externen Faktoren wirkten sich auch prinzipielle Änderungen der Handelspraktiken auf die Kremser Jahrmärkte aus: Die zunehmende Konzentration der Fern- und Großhandelsaktivitäten auf wenige große Messestädte, der Übergang vom Wareneinkauf während der Jahrmärkte hin zu von Marktzeiten unabhängigen Direktbestellungen bei den Produzenten und das Auftreten monopolistischer Großhändler und Transportunternehmer dürften zu einem weitgehenden Bedeutungsverlust der mittelgroßen Handelsstädte seit dem ausgehenden 17. Jahrhundert mit einer Beschleunigung durch die Auswirkungen merkantilistischer Maßnahmen ab der Mitte des 18. Jahrhunderts geführt haben.⁴⁹

45 KNITTLER, Stadt (wie Anm. 26), 24 Tabelle 2. Nimmt man nicht den wegen seiner ausgeprägten Binnendifferenzen verzerrenden europäischen Maßstab zur Hand, sondern beschränkt sich auf das Heilige Römische Reich hatten Ende des 15. Jahrhunderts überhaupt 94 Prozent der deutschen Städte weniger als 2.000 Einwohner. Ebd., 256. Grundlegend dazu auch PAUL BAIROCH – JEAN BATOU – PIERRE CHEVRE, *La population des villes européennes. Banque de données et analyse sommaire des résultats. 800–1850/The Population of European Cities. Data Bank and Short Summary of Results*, Genève 1988 (Publications du Centre d’Histoire Économique Internationale de l’Université de Genève 2).

46 Vgl. SANDGRUBER, *Ökonomie und Politik* (wie Anm. 33), 106f.

47 OTTO BRUNNER, Die geschichtliche Stellung der Städte Krems und Stein, in: *Krems und Stein. Festschrift zum 950-jährigen Stadtjubiläum*, Krems a. d. Donau 1948, 19–102, hier 42; HERBERT KNITTLER, Österreichs Städte in der frühen Neuzeit, in: *Österreichs Städte und Märkte*, hg. v. ERICH ZÖLLNER, Wien 1985 (Schriften des Instituts für Österreichkunde 46), 43–68, hier 48; KURT KLEIN, Der Häuserbestand Niederösterreichs um 1590, in: *Unsere Heimat* 47 (1976), 74–90, hier 79. Vgl. auch PETER RAUSCHER, Im Zeichen der Krise. Die Wirtschaft der niederösterreichischen Städte und Märkte im Zeitalter des Barock, in: *Jakob Prandtauer – Leben im Barock*, hg. v. ELISABETH VAVRA, St. Pölten/Wien 2010, 32–36.

48 EDUARD KUNZE, Wandlungen der sozialökologischen Struktur zweier historischer Städte in Österreich (Krems und Stein), in: *Beträge zur Bevölkerungs- und Sozialgeschichte Österreichs. Nebst einem Überblick über die Entwicklung der Bevölkerungs- und Sozialstatistik*, hg. v. HEIMOLD HELCZMANOVSKI, Wien 1973, 333–372, hier 339.

49 HOFMANN, *Werden – Wachsen – Reifen* (wie Anm. 36), 143f.; ANDREAS WEIGL, *Die Versorgung einer*

Für die einstige Blüte der Kremser Jahrmärkte während der Frühen Neuzeit waren neben der günstigen geographischen Lage vor allem die zahlreichen landesfürstlichen Handelsprivilegien und das Vorhandensein von Gütern, die sich für den Fernhandel eigneten, von großer Bedeutung. Für Stein spielten diese Rolle im Mittelalter und der Frühen Neuzeit Salz und Wein, für Krems Wein und Eisen. Der Wein stammte aus eigener Produktion sowie dem benachbarten Weinviertel,⁵⁰ das Salz und das Eisen kamen über die Donau aus den inneralpinen Gebieten des Salzkammerguts und der Eisenwurzten.⁵¹

Das ehemals wichtigste Exportgut in Krems-Stein war der Wein. Parallel zum allgemeinen Rückgang des niederösterreichischen Weinbaus brach auch der Kremser Weinmarkt, der freilich schon seit dem Ausgang des 15. Jahrhunderts von auswärtigen Kaufleuten beherrscht worden war, um 1600 ein.⁵² Die starke Bevölkerungszunahme Wiens führte hier zu einer Neuausrichtung des Absatzgebietes, sodass der Wein seit dem 17. Jahrhundert weniger exportiert wurde, sondern eher der Befriedigung der Binnennachfrage diente.⁵³

Von besonderer Bedeutung für die Attraktivität des Marktplatzes Krems war die Eisenniederlage, die aus der Übertragung der Wiener Privilegien von 1462/63 abgeleitet wurde.⁵⁴ Gewonnen wurde das Metall am steirischen Erzberg, der in ein südliches (Vordernberg) und nördliches Abbau- und Absatzgebiet (Innerberg/Eisenerz) geteilt war. Im 15. Jahrhun-

wachsenden Großstadt, in: Frühneuzeitliche Residenz (wie Anm. 25), 156–162, hier 156. Zum europaweiten Niedergang von Markveranstaltungen und dem ambivalenten Verhältnis zwischen wirtschaftlicher Prosperität und Messehandel vgl. FERNAND BRAUDEL, Sozialgeschichte des 15.–18. Jahrhunderts 2: Der Handel, München 1986, 92–94. Bereits 1959 machte Wilfrid Brulez auf die Bedeutung des Speditionswesens für Veränderungen im Handelsgebaren aufmerksam: WILFRID BRULEZ, L'exportation des Pays-Bas vers l'Italie par voie de terre au milieu du XVI^e siècle, in: Annales. Économies, Sociétés, Civilisations 14/3 (1959), 461–491, hier 465–467. Eine umfassende Studie zur Entwicklung des Donauhandels im 18. Jahrhundert, die diese Thematik eingehend behandelt, steht allerdings noch aus.

- 50 HANS PLÖCKINGER, Aus der Geschichte des Weinbaus der alten Städte Krems und Stein, in: Krems und Stein (wie Anm. 47), 103–134, hier 116–123; KNITTLER, Abriß (wie Anm. 39), 51–53; ERICH LANDSTEINER, Weinbau und bürgerliche Hantierung. Weinproduktion und Weinhandel in den landesfürstlichen Städten und Märkten Niederösterreichs in der Frühen Neuzeit, in: Stadt und Wein, hg. v. FERDINAND OPLL, Linz 1996 (Beiträge zur Geschichte der Städte Mitteleuropas 14), 17–50, hier 40; HERBERT KNITTLER, Agrarraum und Stadtraum. Ländliches und städtisches Wirtschaften im Waldviertel vom 16. bis zum beginnenden 19. Jahrhundert, in: Wirtschaftsgeschichte des Waldviertels, Horn/Waidhofen a. d. Thaya 2006 (Schriftenreihe des Waldviertler Heimatbundes 47), 77–194, hier 126f.
- 51 Zum Steiner Salzhandel siehe HERBERT KNITTLER, Der Salzhandel in den östlichen Alpenländern: Bürgerliche Berechtigung – Städtische Unternehmung – Staatliches Monopol, in: Stadt und Salz, hg. v. WILHELM RAUSCH, Linz 1988 (Beiträge zur Geschichte der Städte Mitteleuropas 10), 1–18, hier 8, 10f.; DERS., Salz- und Eisenniederlagen. Rechtliche Grundlagen und wirtschaftliche Funktion, in: Österreichisches Montanwesen. Produktion, Verteilung, Sozialformen, hg. v. MICHAEL MITTERAUER – PETER FELDBAUER, Wien 1974 (Sozial- und wirtschaftshistorische Studien), 199–233, hier 208–212; OTTO GÖNNENWEIN, Das Stapel- und Niederlagsrecht, Weimar 1939 (Quellen und Darstellungen zur Hansischen Geschichte NF 11), 121f.; KNITTLER, Agrarraum und Stadtraum (wie Anm. 50), 124f.
- 52 KNITTLER, Agrarraum und Stadtraum (wie Anm. 50), 126f.; DERS., Abriß (wie Anm. 39), 50–52; ERICH LANDSTEINER, Teilbau und Lohnbau. Über zwei Formen der Arbeitsorganisation im Weinbau des Kremser Raumes, in: 1000 Jahre Krems – am Fluß der Zeit, hg. v. WILLIBALD ROSNER, St. Pölten 2001 (Studien und Forschungen aus dem Niederösterreichischen Institut für Landeskunde 24), 186–220, hier 190. Allgemein: FRITZ WEBER, Die Finanz- und Zollpolitik im 16. Jahrhundert und der Rückgang des niederösterreich. Weinhandels, in: Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich NF 31 (1954), 133–148.
- 53 LANDSTEINER, Weinbau und bürgerliche Hantierung (wie Anm. 50), 40.
- 54 HIETZGERN, Handel (wie Anm. 23), 13, 129f.; KNITTLER, Salz- und Eisenniederlagen (wie Anm. 51), 220 Anm. 89.

dert war es den Verlegern aus Steyr gelungen, sich gegen konkurrierende Städte durchzusetzen und de facto ein Monopol auf den Eisenhandel nach Norden zu erlangen.⁵⁵ Steyr wurde damit zum Hauptstapelplatz des Innerberger Eisens, auf dem ausschließlich Bürger der sogenannten „Legstätten“ Eisen kaufen und in ihren Heimatorten weiterverkaufen durften. Zu diesen Legstätten gehörten in Österreich ob der Enns die Städte Freistadt, Enns, Wels und Linz, im Land unter der Enns Emmersdorf, Melk, Wien und Krems-Stein⁵⁶ – von Bedeutung waren Linz, Freistadt, Krems und Wien.⁵⁷ Das Innerberger Eisen diente nicht nur der Rohstoffversorgung des heimischen eisenverarbeitenden Gewerbes, sondern war ein Exportgut, das über die Legstätten seinen Weg nach Norden in die Länder der böhmischen Krone, Polen und Russland ebenso fand wie nach Ungarn sowie donauaufwärts in die süddeutschen Handels- und Gewerbestädte Augsburg, Regensburg und vor allem Nürnberg, aber auch nach Frankfurt am Main, in viele Regionen Nord- und Westeuropas und nach Übersee. Die Dominanz des oberdeutschen Handelsraums auch im 17. Jahrhundert belegen die Exporte der Innerberger Hauptgewerkschaft zwischen 1628 und 1668, die mehrheitlich in dieses Gebiet gingen.⁵⁸

Der Kremser Eisengroßhandel war ausschließlich nach Nord-Osten ausgerichtet. Hatten bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts Steyrer Faktoren auch in Krems eine große Rolle im Fernhandel gespielt, war es den Kremsern ab der Jahrhundertmitte gelungen, den Vertrieb in die Länder der Böhmisches Krone und nach Polen in die eigenen Hände zu bekommen und die Steyrer Händler von diesem profitablen Zwischenhandel auszuschließen.⁵⁹ Die zeitweilige

55 Grundlegend ANTON VON PANTZ, *Die Innerberger Hauptgewerkschaft 1625–1783*, Graz 1906 (Forschungen zur Verfassungs- und Verwaltungsgeschichte der Steiermark 7/2); HANS PIRCHEGGER, *Das steirische Eisenwesen bis 1564. Mit einem Überblick über das Kärntner Eisenwesen*, Graz 1937 (Steirisches Eisen 2); DERS., *Das steirische Eisenwesen von 1564 bis 1625*, Graz 1939 (Steirisches Eisen 3); KURT KASER, *Eisenverarbeitung und Eisenhandel. Die staatlichen und wirtschaftlichen Grundlagen des innerösterreichischen Eisenwesens*, Wien/Berlin/Düsseldorf 1932 (Beiträge zur Geschichte des österr. Eisenwesens Abt. II/1); IRMGARD HACK, *Steyr und seine Beziehungen zum innerbergischen Eisenwesen*, in: *Veröffentlichungen des Kulturamtes der Stadt Steyr* [3] (1953), 3–60; OTHMAR PICKL, *Der Eisenhandel und seine Wege*, in: *Erz und Eisen in der Grünen Mark. Beiträge zum steirischen Eisenwesen. Beitragsband zur steirischen Landesausstellung 1984*, hg. v. PAUL W. ROTH, Graz 1984, 345–365, hier 346, 348f.; KNUT SCHULZ, *Das Eisengewerbe des Reviers von Steyr bis zum Anfang des 17. Jahrhunderts*, in: *Städtische Wirtschaft im Mittelalter. Festschrift für Franz Irsigler zum 70. Geburtstag*, hg. v. RUDOLF HOLBACH – MICHEL PAULY, Köln/Weimar/Wien 2011, 299–332; PHILIPPE BRAUNSTEIN – ERICH LANDSTEINER, *The Production and Trade of Steel and Steel Tools in the Early Modern Semi-Periphery. A Commodity Chain Approach to the Innerberg District (Austria) in the 16th and 17th Centuries*, in: *L'acier en Europe avant Bessemer*, hg. v. PHILIPPE DILLMANN – LILIANE PÉREZ – CATHERINE VERNA, Toulouse 2011, 405–446.

56 BRUNNER, *Geschichtliche Stellung* (wie Anm. 47), 56f.; PICKL, *Eisenhandel* (wie Anm. 55), 348; ROMAN SANDGRUBER, *Handel auf der Donau*, in: *Die Donau. Facetten eines europäischen Stromes. Katalog zur oberösterreichischen Landesausstellung 1994 in Engelhartzell*, hg. v. KULTURREFERAT DER OÖ. LANDESREGIERUNG, Linz 1994, 167–177, hier 172; OTHMAR PICKL, *Die Rolle der österreichischen Städte für den Handel mit Eisen und Eisenwaren*, in: *Stadt und Eisen*, hg. v. FERDINAND OPLL, Linz 1992 (Beiträge zur Geschichte der Städte Mitteleuropas 11), 171–195, hier 171; KNITTLER, *Salz- und Eisenniederlagen* (wie Anm. 51), 220 (hier wird zusätzlich auch Grieskirchen in Österreich ob der Enns genannt).

57 KASER, *Eisenverarbeitung und Eisenhandel* (wie Anm. 55), 121.

58 Zum Eisenhandel siehe KNITTLER, *Abriß* (wie Anm. 39), 53–56; HANS PLÖCKINGER, *Krems als Eisenstadt*, in: *Waldviertler Heimat* 2 (1941), 5–7, 3 (1941), 20f.; Zu den Absatzgebieten vgl. PICKL, *Eisenhandel* (wie Anm. 55), 350–353. Vgl. auch StA Krems, *Urkunden Stein, 2038, Eisenhandelsordnung für die Legorte Wien, Krems, Stein und Freistadt*, Wien, 1605 Februar 11 (online unter <http://www.mom-ca.uni-koeln.de/mom/AT-StAKrems/Stein/StAK-Stein-2038/charter?q=Eisen> [Zugriff 10.07.2012]).

59 KNITTLER, *Agrarraum und Stadtraum* (wie Anm. 50), 127.

Dominanz der Kremser Eisenhändler gegenüber den anderen Legorten zeigt sich unter anderem in den unverzinslichen Darlehnssummen, die die Kremser Eisenhändler der Steyrer Eisenhandlungscompagnie zu Beginn des 17. Jahrhunderts für den Verlag zur Verfügung stellten: Mit 36.000 fl. brachten die Kremser Eisenhändler die weitaus höchste Summe ein; aus Freistadt kamen 18.000 fl., aus Wien 12.000, Linz, Wels, Enns und Grieskirchen mussten jeweils 2.000 fl. in die Compagnie einlegen.⁶⁰ Im Vergleich zu den beiden direkten Konkurrenten im Handel nach Norden und Osten, Freistadt und Wien, war Krems in den ersten beiden Jahrzehnten des 17. Jahrhunderts bei Weitem führend. Eine Aufstellung über den an Krems, Freistadt und Wien in den Jahren 1613 bis 1617 gelieferten Scharsachstahl zeigt dies sehr deutlich: Während an die Kremser Händler in diesem Zeitraum 14.064 Zentner Scharsachstahl geliefert wurden, erhielten die Freistädter nur 8.516 und die Wiener überhaupt nur 4.652 Zentner hochwertigen Stahl.⁶¹ Mit dem Beginn des Dreißigjährigen Krieges konnte Freistadt die führende Position erringen: Gingen 1605 noch 55 Prozent der gesamten Eisenwaren Richtung Norden und Osten über Krems-Stein und lediglich 25 Prozent über Freistadt und 20 Prozent über Wien, stieg der Anteil Freistadts an den Exporten der Innerberger Hauptgewerkschaft nach 1618 auf fast 60 Prozent. Erst ab den 1660er Jahren konnte Krems wieder mit Freistadt gleichziehen.⁶² Bis weit ins 18. Jahrhundert hinein bildete der Eisenhandel das eigentliche Rückgrat des Kremser (Fern-)Handels.⁶³

Von den weiteren in Krems-Stein verkauften Massengütern spielte Getreide eine größere Rolle, das in der Frühen Neuzeit in beiden Städten gehandelt wurde. Zu einem dauerhaften Exportgut wurde Getreide allerdings nie. Dies hatte mehrere Gründe: Das hohe Gewicht von Getreide ließ seinen Handel wegen der damit verbundenen Transportkosten – zumal stromaufwärts – schnell unrentabel werden.⁶⁴ Hinzu kam, dass angrenzende, nicht-österreichische Gebiete ihren Bedarf an Getreide in der Regel selbst decken konnten, nicht aber bestimmte Regionen der habsburgischen Länder. Dazu zählen vor allem die Weinbaugebiete und die Bergbauregionen, die für ihre Brotversorgung auf Getreideimporte angewiesen waren. Außerdem waren die Bedürfnisse des kaiserlichen Militärs zu berücksichtigen.⁶⁵ Der Getreidehandel war deshalb der Regulierung durch die Obrigkeit unterworfen.

60 FRANZ MARTIN MAYER, Das Eisenwesen zu Eisenerz in den Jahren 1570 bis 1625, in: Mitteilungen des Historischen Vereins für Steiermark 33 (1885), 157–198, hier 193; LUDWIG BITTNER, Das Eisenwesen in Innerberg-Eisenerz bis zur Gründung der Innerberger Hauptgewerkschaft, in: Archiv für Österreichische Geschichte 89 (1901), 453–646, hier 610; ERICH LANDSTEINER, Die Krise der Innerberger Eisenproduktion an der Wende vom 16. zum 17. Jahrhundert: Versuch einer Neuinterpretation im Anschluss an Roman Sandgruber, in: Erfahrung der Moderne. Festschrift für Roman Sandgruber zum 60. Geburtstag, hg. v. MICHAEL PAMMER – HERTA NEISS – MICHAEL JOHN, Stuttgart 2007, 79–110, hier 99–105.

61 StA Steyr, Eisenhandelsgesellschaft, 1614–1616, Karton IV, Lade 19, Fasz. 1/1, Nr. 9460, Abrechnung über den von 1614 bis 1617 an die Legstätten gelieferten Scharsachstahl, unfoliiert.

62 1640–1660: Freistadt 58,2 Prozent, Krems 28,2 Prozent, Wien 13,6 Prozent; 1665–1673: Freistadt 38,0 Prozent, Krems 37,3 Prozent, Wien 24,7 Prozent. PICKL, Rolle (wie Anm. 56), 186, der teilweise die Zahlen aus ROMAN SANDGRUBER, Die Innerberger Eisenproduktion in der Frühen Neuzeit, in: Montanwesen (wie Anm. 51), 72–105, hier 105 Anhang 4, verwendet. Siehe auch LANDSTEINER, Krise (wie Anm. 60), 103.

63 BRUNNER, Geschichtliche Stellung (wie Anm. 47), 57.

64 Zu den relativen Transportkosten auf dem See- beziehungsweise Wasserweg sowie über Land siehe ROLF PETER SIEFERLE, Transport und wirtschaftliche Entwicklung, in: Transportgeschichte, hg. v. DEMS., Berlin 2008 (Der Europäische Sonderweg 1), 1–38, hier 8.

65 HIETZGERN, Handel (wie Anm. 23), 215–245; KNITTLER, Agrarraum und Stadtraum (wie Anm. 50), 129f.; DERS., Abriß (wie Anm. 39), 56f. Allgemein: STEFAN PROBST, Getreideexporte aus den niederösterreichischen Ländern in den Jahren 1564–1593, in: Österreich in Geschichte und Literatur. Mit Geographie 51

Auch der ehemals private Salzhandel, der in Stein abgewickelt wurde, spielte nach dessen endgültiger Verstaatlichung 1632 keine größere Rolle mehr.⁶⁶

Für viele weitere Produkte stellten die Kremser Märkte jahrhundertlang das Bindeglied zwischen den Fernhändlern und den regionalen Verbrauchern dar. In der Frühen Neuzeit florierte das Geschäft mit russischem Juchtenleder, das vorrangig über Krakau und Breslau bezogen wurde und der Versorgung des einheimischen Lederergewerbes diente. Von den oberdeutschen Städten wurden Tuche, Tabak, Gewürze und die „Nürnberger Waren“ bezogen. Weitere häufig gehandelte Güter waren diverse Farbstoffe, Salpeter, „Venedigerwaren“, Wachs, Garn, Federn und eine breite Palette von Lebensmitteln. Neben dem Wein gehörten der „Kremser Senf“ und der Safran aus der Wachau zu den wenigen Gütern lokaler Produktion, die kontinuierlich gehandelt und zu manchen Zeiten in beträchtlichen Mengen exportiert wurden.⁶⁷

3. Die Kremser Waag- und Niederlagsbücher und ihre Auswertung in der historischen Forschung

Der Forschungsstand zum Zoll- und Mautwesen in den österreichischen Donauländern ist bis heute unbefriedigend. Während für Teile der Alpenländer mit den Editionen von Stolz und Hassinger umfangreiche Quellenwerke vorliegen,⁶⁸ fehlen vergleichbare Arbeiten für Österreich ob und unter der Enns nach wie vor. Weder Ordnungen (Instruktionen, Vektigale) noch die Erträge auch nur der wichtigsten landesfürstlichen Maut- und Aufschlagämter wurden bisher systematisch gesammelt.⁶⁹ Sogar die teilweise in erstaunlicher Menge erhaltenen Rechnungsbücher der zahlreichen Mautämter, aus denen sich der Handelsverkehr rekonstruieren ließe, wurden nur punktuell, beispielsweise bezüglich einzelner Jahre oder bestimmter Warengruppen, ausgewertet.⁷⁰

(2007), 27–42.

66 KNITTLER, Agrarraum und Stadtraum (wie Anm. 50), 124–126.

67 Zum Senfhandel siehe HIETZGERN, Handel (wie Anm. 23), 268f., zum Safranhandel siehe [ERNST] MORIZ KRONFELD, Vergangenheit und Gegenwart des niederösterreichischen Safranbaues, in: Blätter des Vereins für Landeskunde von Niederösterreich NF 26 (1892), 69–75; CAROLIN SCHECK, Kulturgeschichte des Safrans. Unter besonderer Berücksichtigung der Produktion, des Handels und der Verwendung im Mittelalter und der beginnenden Neuzeit (mit Schwerpunktsetzung Österreich), Diplomarbeit Wien 1997; LAMBERT F. PETERS, Strategische Allianzen, Wirtschaftsstandort und Standortwettbewerb. Nürnberg 1500–1625, Frankfurt a. Main u. a. 2005, 84f.

68 STOLZ, Quellen zur Geschichte des Zollwesens (wie Anm. 17); DERS., Geschichte des Zollwesens, Verkehrs und Handels in Tirol und Vorarlberg von den Anfängen bis ins XX. Jahrhundert, Innsbruck 1953 (Schlern-Schriften 108); HASSINGER, Geschichte des Zollwesens (wie Anm. 17). Für das 18. Jahrhundert hat Bonoldi eine mustergültige Arbeit über die Auswirkungen der Reformen des Zollwesens auf die Tiroler Märkte – insbesondere die Bozner Messen – vorgelegt: ANDREA BONOLDI, La fiera e il dazio. Economia e politica commerciale nel Tirolo del secondo Settecento, Trento 1999 (Collana di monografie 61).

69 Einen Überblick über das niederösterreichische Mautwesen des 18. Jahrhunderts bietet BENJAMIN BOWMAN, Das Mautwesen des 18. Jahrhunderts im heutigen Niederösterreich, Diss. Wien 1950; zu Linz siehe ALIDA SCHENDL, Die Maut von Linz im 16. und 17. Jh., Diss. Wien 1946. Nur eingeschränkt zugänglich ist die Hausarbeit von ASTRID POLTERAUER, Typen von Maut- und Zolltarifen in Niederösterreich von 1300 bis 1600, Hausarbeit/Manuskript Wien 1980. Die Dissertation von Gehart widmet sich vor allem stadt- und behördengeschichtlichen Aspekten: ALOIS GEHART, Die Maut zu Schwechat. Ein Beitrag zur Geschichte von Schwechat im 16. und 17. Jahrhundert, Diss. Wien 1977.

70 Bezüglich einzelner Jahre seien hier als herausragend und noch immer unentbehrlich erwähnt: THEODOR MAYER, Zwei Passauer Mautbücher aus den Jahren 1400–01 und 1401–02, Landshut 1908/09; HANS-HEINRICH VANGEROW, Linz und der Donauhandel des Jahres 1627, in: Historisches Jahrbuch der Stadt Linz

Das Gleiche gilt für „Waag- und Niederlagsbücher“. Bei diesen Quellen handelt es sich um städtische Rechnungsbücher,⁷¹ die vom Waagmeister, der in Personalunion zumeist auch die Warenniederlage verwaltete, zur Dokumentation seiner ordnungsgemäßen Amtstätigkeit geführt werden mussten. In der 1656 erlassenen Instruktion für den Kremser Waagmeister wurde gefordert, dass er *ain ordentliches waag buch halten und alles, was ainem ieden durchs ganze jahr sowohl hiesigen als fremden ab- und zugewogen wird, es klein oder groß, mit der kauff- unnd handelsleuten tauff- und zunahmen, item von wan sie seyn, fleissig darein schreiben, nit weniger auch das niderlaaggelt, damit demnach gemeine statt, dero gröster uncosten aufs pflaster gehet, auch widerum ein nuz und einkomen davon habe, ebenfahls wie das waaggelt einzeichnen soll.*⁷²

Bei den Stadtwoagen („Fronwaagen“) handelte es sich um eine Einrichtung, die wegen des Fehlens einheitlicher Maße in jedem Marktort zu finden war und die für einen reibungslosen, konfliktfreien Handel sorgen sollte.⁷³ Mit der Waaggerechtigkeit eines Ortes war auch eine Ablade- und Waagverpflichtung seitens des Verkäufers verbunden.⁷⁴ Im Gegenzug für die Bereitstellung der Waage verlangte die Stadt Benutzungsgebühren, die vom Waagmeister eingehoben, verzeichnet und mit der Stadtkammer abgerechnet wurden.

Das Niederlagsrecht stellte zusammen mit dem Straßenzwang eine weitere Beschränkung des Güterverkehrs dar, indem die Kaufleute gezwungen wurden, ihre Waren auf genau festgelegten Routen zu transportieren und an den privilegierten Orten für eine bestimmte Zeitspanne zum Verkauf anzubieten.⁷⁵ Das früheste erhaltene Niederlagsprivileg der Städte Krems und Stein stammt aus dem Jahr 1327 und dürfte wohl bereits ältere Zustände recht-

1962 (1963), 223–332, 1963 (1964), 255–377, 1964 (1965), 41–98. Zu einzelnen Handelsgütern siehe beispielsweise FRANZ FISCHER, Die blauen Sennen. Sozial- und Wirtschaftsgeschichte der Sennenschmiedezunft zu Kirchdorf-Micheldorf bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts, Linz 1966 (Forschungen zur Geschichte Oberösterreichs), der einzelne Jahrgänge der Aschacher Mautprotokolle bezüglich des Sennenshandels ausgewertet hat. Zu Aschach als wichtigster Donaumaut siehe OTHMAR HAGENEDER, Die Maut zu Aschach im Mittelalter, in: Miscellen zur mittleren und neueren Geschichte Österreichs. Festgabe für Herrn Professor Leo Santifaller anlässlich seines 60. Geburtstages von den Mitgliedern des 45. Kurses am Institut für Österreichische Geschichtsforschung, Manuskript Wien 1950, 93–108; WERNER JOSEF PROMNITZER, Aschach an der Donau. Donauvolk und Schifflerleben in diesem „berühmten Markt Aschach im Lande Schaunberg“ 1, Aschach an der Donau/Linz 1989, 396–399. Zu kleineren Beiträgen über Mauten vgl. beispielsweise EDMUND FRIESS – JAKOB SEIDL, Ein altes Mautbuch vom Rotenturm zu Wien. Einnahmen und Ausgaben der landesfürstlichen Weinmaut in den Jahren 1445 bis 1447, in: Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Stadt Wien 5 (1925), 12–23; ALFRED HOFFMANN, Die Salzmaut zu Sarmingstein in den Jahren 1480–87, in: Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung 62 (1954), 447–459; PETER RAUSCHER, Den Christen gleich sein. Diskriminierung und Verdienstmöglichkeiten von Juden an österreichischen Mautstellen in der Frühen Neuzeit (16./17. Jahrhundert), in: Hofjuden und Landjuden. Jüdisches Leben in der Frühen Neuzeit, hg. v. SABINE HÖDL – PETER RAUSCHER – BARBARA STAUDINGER, Berlin/Wien 2004, 283–332.

71 Zum dokumentarischen Wert von Rechnungsbüchern siehe HOCHEDLINGER, Aktenkunde (wie Anm. 5), 228f.

72 StA Krems, Ingedenkbuch 6 (1650–1690), pag. 60–68, Instruktion des Waagmeisters der Stadt Krems, 1656 Juli 10, Zitat pag. 62.

73 HERTHA AWECKER, Die Linzer Stadtwoage. Die Geschichte des Waag- und Niederlagamtes der Stadt Linz, Linz 1958 (Sonderpublikationen zur Linzer Stadtgeschichte 3), 2.

74 KNITTLER, Salz- und Eisenniederlagen (wie Anm. 51), 224.

75 Die umfassendste Darstellung der Entstehung und Entwicklung des Niederlagsrechts bietet noch immer GÖNNENWEIN, Stapel- und Niederlagsrecht (wie Anm. 51), 1f. (Definition). Zur Definition siehe auch F.-W. HENNING, Art. Niederlage, in: HRG 3, 987–991.

lich fixiert haben.⁷⁶ Über die praktische Umsetzung des Niederlagsrechts sind verhältnismäßig wenige Informationen vorhanden. In einem Vergleich zwischen den Städten Krems und Stein von 1402 wurde festgehalten, dass alle Händler, die abends nach Krems kämen, mit ihren Waren am nächsten Morgen den Markt aufzusuchen hätten und nach der Marktzeit wieder fahren könnten, wohin sie wollten. Wollten sie aber *dy selv war in dem gericht verkauffen, so schull[t]en si es zw Krembs beleyben und do nyderlegen, do dy franwag ist, als von alter her kömen und gewesen*.⁷⁷ Auch hier zeigt sich die enge Verbindung von Waage und Niederlage. Die 1463 erfolgte Übertragung des umfassenden Wiener Niederlagsprivilegs war für Krems zwar nie wirklich durchsetzbar, diente aber zumindest als Grundlage und Rechtfertigung für die Eisenniederlage. Für das 17. Jahrhundert kann davon ausgegangen werden, dass mit dem Niederlagsrecht keine tatsächliche Warenniederlage mehr verbunden war. Vielmehr dürfte die Stadt daraus das Recht abgeleitet haben, von bestimmten ein-, aus- und durchgeführten Waren Gebühren einheben oder den Handel mit diesen Gütern monopolisieren zu dürfen.⁷⁸ In der bereits zitierten Instruktion des Kremser Waagmeisters ist dazu festgehalten, dass er *keinen nicht ablegen noch von kauffmanswaaren durch die statt führen lassen [soll], er habe dan das ordentliche niderlaag gelt davon geraicht und darum die gewöhnliche zetul genohmen, welche zetul er als dan denen thorwärtl, der orthen er ein- oder ausfahrt, zu stöllen habe*.⁷⁹

Waag- und Niederlagsbücher bilden nicht den gesamten Handel einer Stadt ab. Viele Waren wurden nicht gewogen, sondern ihre Menge durch Längen- oder Hohlmaße bestimmt. Insbesondere Getreide- und Weinhandel scheinen daher in dieser Quellengattung nur ausnahmsweise auf. Weitere Einschränkungen des Informationsgehalts der Quelle ergeben sich aus der ökonomischen Konkurrenz der beiden Städte Krems und Stein. So durften in Krems keineswegs alle Waren gehandelt werden: Während die Kremser ihr Recht, eine Eisen- und Eisenwarenniederlagsstätte zu sein, weitgehend gegen Stein durchsetzen konnten, wahrte die Stadt Stein ihr Monopol auf den Salz- und Getreidehandel. Besonders kostbare Handelsgüter mussten unter Umständen bei einer eigenen Waage gewogen werden. In Krems existierte etwa neben der Stadtwaage seit 1524 auch eine eigene Safranwaage, deren Errichtung für die große Bedeutung des Safranbaus und -handels in der Region spricht. Die Safranwaage wurde in Krems aber nicht von der Stadt selbst verwaltet, sondern zumeist verpachtet, weshalb nur Aufzeichnungen über die Pachtsummen in den Kammeramtsrechnungen zu finden sind, aber keine Informationen zu Umsätzen, Produzenten und Händlern.⁸⁰

Zu all diesen Einschränkungen kommt noch hinzu, dass die Serie der Kremser Waag- und Niederlagsbücher keineswegs geschlossen vorliegt: Für den Zeitraum von 1621 bis 1737 sind insgesamt 27 Bände erhalten. Verhältnismäßig dicht ist die Überlieferung für die 1620er, 1640er, die frühen 1660er und 1690er Jahre, sowie für das erste Jahrzehnt des 18. Jahrhunderts und die 1720/30er Jahre.

76 Vgl. HIETZGERN, Handel (wie Anm. 23), 5f.

77 BRUNNER, Rechtsquellen (wie Anm. 3), Nr. 103, S. 66.

78 Zur Fiskalisierung des Niederlagsrechts siehe HOFFMANN, Werden – Wachsen – Reifen (wie Anm. 36), 229.

79 StA Krems, Instruktion des Waagmeisters der Stadt Krems (wie Anm. 72), pag. 62.

80 Vgl. SCHECK, Kulturgeschichte des Safrans (wie Anm. 67), 80. In Linz gab es unter anderem als weitere Spezialwaagen eine eigene Heuwaage und eine Fischwaage: AWECKER, Linzer Stadtwaage (wie Anm. 73), 9, 16.

Die punktuelle Auswertung dieser Bücher beschränkt sich bisher auf die Zeit bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts⁸¹ beziehungsweise mit den in Krems tätigen jüdischen Händlern auf eine bestimmte Minderheit unter den Kaufleuten.⁸² Außerdem ist zu berücksichtigen, dass die umfangreicheren Analysen, für welche dieses Quellenmaterial herangezogen wurde, nie im Druck erschienen sind und daher nur begrenzte Wirksamkeit in der wissenschaftlichen Öffentlichkeit entfalten konnten.⁸³ Im Gegensatz zu den 1620er bis 1660er Jahren ist die Mehrheit der erhaltenen Bücher ab den 1680er Jahren, die auch die wesentlich umfangreicheren Bände darstellen, bisher von der Geschichtswissenschaft noch überhaupt nicht ausgewertet worden.

Trotz der skizzierten Einschränkungen ist der Wert der Kremser Waag- und Niederlagsbücher für die historische Forschung beträchtlich, da für die nächstgelegenen Handelsplätze Wien und Linz keine vergleichbaren Quellen für diese Zeitspanne zur Verfügung stehen. Während in Linz der Großteil des Altbestands 1823 skartiert wurde,⁸⁴ sodass in Summe nur sieben Jahrgänge der Waag- und Niederlagsrechnungen erhalten blieben, fehlt für Wien vergleichbares Material zur Gänze. Die Linzer Waagbücher wurden von Herta Awecker zwar für eine Geschichte der Linzer Stadtwaaage herangezogen, allerdings nicht detailliert ausgewertet oder ediert.⁸⁵

Sowohl für die Waag- als auch für die Niederlagsbücher gilt, dass jeder Eintrag zumindest Datum, Namen der am Handel beteiligten Personen, Herkunftsorte, Gebinde und bei den Waagbüchern Gewicht und Höhe des Waaggelds, bei den Niederlagsbüchern Höhe des Niederlagsgelds beinhaltet. Bei vielen, aber leider nicht bei allen Einträgen, wurden auch die gehandelten Waren verzeichnet. Ein typisches Beispiel aus den Kremser Waagbüchern lautet: *Hannß Pflueg von Hall, an Johann Baptista Mattoni von Wienn, 1 lagl lorber. Sporco 197 Pfund. 4 Kreuzer [Waaggeld]*,⁸⁶ beziehungsweise aus einem Niederlagsbuch: *Eraßmus und Gotfriedt Volgnadt in Breßlau, herein 44 väßl glett, 1 ½ zentner stokhfisch. 5 Gulden 58 Kreuzer [Niederlagsgeld]*.⁸⁷

Mit Hilfe dieser Daten können unter anderem Fragen nach Schwankungen im Handelsaufkommen im Jahresverlauf, nach den Marktakteuren und Netzwerken ebenso beantwortet werden wie – mit Einschränkungen – Fragen nach der Art, Menge und Herkunft der gehandelten Waren.

Eine systematische Auswertung der Kremser Waag- und Niederlagsbücher bietet daher Informationen zu folgenden Themenkomplexen: lokale, regionale und überregionale wirtschaftliche Beziehungen der Handelsstadt Krems; soziale Zusammensetzung der Kremser Händler, ihrer Lieferanten und Kunden (Nationalitäten, Minderheiten, Frauen, Grundherr-

81 Eine detaillierte Analyse bietet HIETZGERN, Handel (wie Anm. 23). Auch Brunner und Knittler steckten den Rahmen des Kremser Handels anhand dieser Quellengruppe ab.

82 HANNELORE HRUSCHKA, Die Geschichte der Juden in Krems an der Donau von den Anfängen bis 1938, Diss. Wien 1978; LEOPOLD MOSES, Aus dem Kremser Stadtarchiv, in: Jüdisches Archiv 2/3–4 (1929), 52f.

83 HIETZGERN, Handel (wie Anm. 23); HRUSCHKA, Die Geschichte der Juden (wie Anm. 82).

84 Vgl. AWECKER, Stadtwaaage (wie Anm. 73), 4f. Das älteste erhaltene Waag- und Niederlagsbuch stammt von 1680/81, das jüngste von 1752/53: StA Linz, Waagrechnungen, Handschriften Nrr. 371–377.

85 AWECKER, Stadtwaaage (wie Anm. 73), legt den Schwerpunkt ihrer überaus nützlichen Arbeit nicht so sehr auf die Handelsgeschichte, sondern eher auf einzelne Aspekte der Stadtgeschichte und die Entwicklung des Amtes selbst. Es ist dies die einzige umfangreiche Darstellung eines Waagamtes in Österreich. Eine kleinere Arbeit derselben Autorin existiert auch zur Freistädter Stadtwaaage: DIES., Die Stadtwaaage und das Waagamt in Freistadt, in: Freistädter Geschichtsblätter 3 (1952), 1–14.

86 StA Krems, Waag- und Niederlagsbücher, 1701 [Oktober 22], fol. 46v.

87 StA Krems, Waag- und Niederlagsbücher, 1647 [März 16], fol. 3r.

schaften, Klöster, Handelsgesellschaften, Handwerker etc.) und den dahinterliegenden Netzwerken; Art, Menge und Konjunktur der ausgetauschten Güter.

Obwohl auf Basis der Waag- und Niederlagsbücher der Gesamtumfang des Handels in Krems ebenso wenig abgeschätzt werden kann, wie der Umschlag aller Warengruppen, bildet die Quelle ein erstrangiges und in ihrem Informationsgehalt einzigartiges Zeugnis für die Handelsbeziehungen des österreichischen Donauraums mit der zentraleuropäischen Region zwischen Savoyen und Ungarn, dem nördlichen Alpenvorland und Polen.

4. Quelleneditionen mit Hilfe von Online-Datenbanken oder: das Internet als digitaler Forscherraum

Die „digitale Geschichtswissenschaft“⁸⁸ ist nach der letzten Jahrtausendwende in mehr oder weniger alle Bereiche der traditionellen Geschichtswissenschaft vorgezogen. Von der Archiv- und Bibliotheksrecherche, über die Erstellung und Verwendung von E-Journals, E-Books und Websites für Forschung und Ergebnispräsentation bis hin zur universitären Ausbildung mithilfe von E-Learning lässt sich der große Bogen des Einsatzes digitaler Medien in der Geschichtswissenschaft spannen.⁸⁹ Am häufigsten werden Ressourcen genutzt, die von Bibliotheken zur Online-Recherche in ihren Beständen zur Verfügung gestellt werden, sowie elektronische Medien in Form von bibliographischen Datenbanken und E-Journals.⁹⁰ Hinzu kommt die zunehmende Präsenz archivalischen Schriftguts im Netz entweder durch die Verzeichnung ganzer Archivbestände⁹¹ oder durch die Edition

88 Zu diesem Konzept vgl. einführend etwa WOLFGANG SCHMALE, *Digitale Geschichtswissenschaft*, Wien/Köln/Weimar 2010; PETER HABER, *Digital Past. Geschichtswissenschaft im digitalen Zeitalter*, München 2011. Vom Blickwinkel des Archivars aus gesehen: RAINER HERING, *Archive und Geschichtswissenschaft im digitalen Zeitalter. Probleme und Herausforderungen aus der Sicht eines deutschen Archivars und Historikers*, in: *Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung* 120 (2012), 116–138, hier 127–131.

89 Siehe dazu die einzelnen Kapitel bei SCHMALE, *Digitale Geschichtswissenschaft* (wie Anm. 88). Zu einem Modell von E-Learning vgl. die „Internetgestützte Lehre“ (IGL) am Institut für Geschichte der Universität Wien, <http://www.univie.ac.at/igl.geschichte/> [Zugriff 01.08.2012], beziehungsweise die Lernplattform „geschichte online“: <http://www.geschichte-online.at> [Zugriff 01.08.2012].

90 Zu den Katalogen großer wissenschaftlicher Bibliotheken im deutschsprachigen Raum und weit darüber hinaus siehe exemplarisch *Karlsruher Virtueller Katalog*: <http://www.ubka.uni-karlsruhe.de/kvk.html> [Zugriff 01.08.2012]; *Online-Kataloge der Österreichischen Nationalbibliothek*: <http://www.onb.ac.at/kataloge/> [Zugriff 01.08.2012]. Als Beispiel bibliographischer Datenbanken sei hier auf die *Österreichische Historische Bibliographie des Instituts für Geschichte der Universität Klagenfurt* verwiesen: <http://www.uni-klu.ac.at/oehb/> [Zugriff 01.08.2012] sowie auf *EconLit*, eine der bedeutendsten bibliographischen Datenbanken für wirtschaftswissenschaftliche Veröffentlichungen: <http://www.aeaweb.org/econlit/index.php> [Zugriff 01.08.2012], die von der American Economic Association betrieben wird. Bezüglich E-Ressourcen siehe die Homepage der *Bibliothek der Universität Wien* <http://bibliothek.univie.ac.at/eressourcen.html> [Zugriff 01.08.2012] und die *digitalen Sammlungen der Bayerischen Staatsbibliothek*: <http://www.digitale-sammlungen.de/index.html?c=startseite&=de> [Zugriff 01.08.2012].

91 Als Beispiele für onlinefähige Archivinformationssysteme siehe die *Rechercheseite des Österreichischen Staatsarchivs*: <http://www.archivinformationssystem.at/suchinfo.aspx> [Zugriff 01.08.2012] sowie die Seite des *Nürnberger Stadtarchivs*: <https://online-service.nuernberg.de/stadtarchiv/start.fau?prj=verzeichnungen> [Zugriff 01.08.2012]. Der generelle Stand der Entwicklung der Archivlandschaft beziehungsweise einzelner Archive kann in der Zeitschrift „Archivar. Zeitschrift für Archivwesen“ im Web mitverfolgt werden, da hier auch die aktuellen Ausgaben online veröffentlicht werden: <http://www.archive.nrw.de/archivar/hefte/> [Zugriff 01.08.2012].

ausgewählter Quellen.⁹² Als besonders nützlich haben sich hier Portallösungen wie „Monasterium.net“ im Bereich der Diplomatik sowie Zusammenschlüsse von Archiven wie beispielsweise das Ungarische Archivportal erwiesen.⁹³

Ebenso gehören Online-Datenbanken mittlerweile zum Standardrepertoire der geschichtswissenschaftlichen Forschung und Wissensorganisation.⁹⁴ Sie werden eingesetzt, um thematische Sammlungen verschiedener Provenienz und unterschiedlicher Quellentypen zu erstellen und so den Zugang zu Informationen zu erleichtern.⁹⁵ Neben Bild- und Textdatenbanken, die durch Faksimilierung und Retrodigitalisierung entstanden sind und die analogen Medien bildlich oder durch den Einsatz eines Texterkennungsprogramms (Optical Character Recognition [OCR]) mehr oder weniger wortgetreu wiedergeben, gibt es auch eine ganze Reihe von Datenbanken, bei welchen die Quelleninhalte bereits für eine optimale webspezifische Nutzung aufbereitet wurden, sodass eine Überführung in eine gedruckte Edition nicht mehr möglich beziehungsweise nur noch unter großen funktionalen und inhaltlichen Verlusten möglich wäre.⁹⁶

92 Als besonders gelungenes Beispiel für die Edition und den gesamten Webauftritt sei auf die Online-Edition der Matrikelbücher der Kunstakademie München hingewiesen: <http://matrikel.adbk.de> [Zugriff 01.08.2012]. Ein sehr nützliches Verzeichnis von wissenschaftlichen digitalen Editionen führt PATRICK SAHLE: <http://www.digitale-edition.de> [Zugriff 01.08.2012].

93 <http://www.monasterium.net> [Zugriff 01.08.2012]; KARL HEINZ, Monasterium.net: Auf dem Weg zu einem mitteleuropäischen Urkundenportal, in: Digitale Diplomatik (wie Anm. 7), 70–77. Zum Ungarischen Archivportal/Údvözlők a Magyar Levéltári Portálon siehe ISTVÁN KENYERES – ANDRÁS SIPOS, Hungarian Archives Portal – A Collaborative Solution for Publication of Digitized Archival Content and Databases, in: Archive im Web (wie Anm. 12), 72–81; <http://archivportal.hu/id-7-ausgabe.html> [Zugriff 01.08.2012]. Zum im Aufbau begriffenen österreichischen Archivportal „Archivnet.at“ siehe THOMAS AIGNER, Das österreichische Archivportal „Archivnet.at“, in: *Scrinium* 66 (2012), 61–64; <http://www.archivnet.at> [Zugriff 01.08.2012].

94 Zur Frühzeit des Interesses der Geschichtswissenschaft an Datenbanken seit den 1970er Jahren siehe zum Beispiel MANFRED THALLER (Hg.), Datenbanken und Datenverwaltungssysteme als Werkzeuge historischer Forschung, St. Katharinen 1986 (Historisch-sozialwissenschaftliche Forschungen 20); ULRIKE WINKLER, The Austrian Historical Bibliography (AHB), in: *History and Computing* [1], hg. v. PETER DENLEY – DEIAN HOPKIN, Manchester 1987, 233–241; PHILIP HARTLAND – CHARLES HARVEY, Information Engineering and Historical Databases, in: *History and Computing* 2, hg. v. PETER DENLEY – STEFAN FOGELVIK – CHARLES HARVEY, Manchester/New York 1989, 44–62. Zum aktuellen Einsatz von Datenbanken siehe beispielsweise das Datenbankportal von „Clio-online. Fachportal für die Geschichtswissenschaften“: http://www.clio-online.de/site/lang__de/40208093/default.aspx [Zugriff 01.08.2012].

95 Zu Sammlungen bildlicher Darstellungen siehe etwa den digitalen Bildserver „REALonline“ des Instituts für Realienkunde des Mittelalters und der frühen Neuzeit in Krems, der aus dem mitteleuropäischen Raum stammendes Bildmaterial zur Alltagsgeschichte des Spätmittelalters und der Frühen Neuzeit zur Verfügung stellt: <http://tethys.imareal.oeaw.ac.at/realonline/> [Zugriff 01.08.2012]; GERHARD JARITZ – BARBARA SCHUH, Das Bilderdatenbank-Projekt REAL, in: *History & Computing Newsletter* 1 (1991), 21–28. Sehr anschaulich ist auch die digitale Sammlung von Karten des Instituts für Europäische Geschichte in Mainz: <http://www.iegmaps.de> [Zugriff 01.08.2012]. Das Max-Planck-Institut für europäische Rechtsgeschichte wird im „Repertorium der Policyordnungen“ Schriftliche Quellen mit Hilfe von Datenbanken erschließen: <http://www.rg.mpg.de/de/forschung/policyordnungen/> [Zugriff 01.08.2012]. Ein Online-Zugriff auf die Datenbank ist derzeit allerdings noch nicht möglich. Vgl. auch KARL HÄRTER, Edition, Repertorium oder Datenbank? Die Erschließung frühneuzeitlicher Policygesetzgebung durch das Repertorium der Policyordnungen, in: *Vom Nutzen des Edierens* (wie Anm. 7), 131–144, hier 134.

96 Für die Stadtgeschichtsforschung kann hier exemplarisch auf das Projekt „Bernhist“ verwiesen werden, das über unterschiedliche Abfrageebenen eine Fülle von historischen Daten für die Orte des Kantons Bern zur Verfügung stellt: <http://www.bernhist.ch/d/menu/index.php> [Zugriff 01.08.2012]; CHRISTIAN PFISTER – HANNES SCHÜLE, BERNHIST: a Laboratory for Regional History, in: *History and Computing* 2 (wie Anm.

Besonders geeignet für solche Verfahren sind stark formalisierte Quellentexte, die relativ leicht und mit nur geringem Informationsverlust in Tabellenform abgebildet werden können. Hierzu zählen mit Sicherheit die in Spalten und Zeilen gegliederten Rechnungsbücher mit schematisierten Einträgen. Die wirtschaftsgeschichtliche Forschung stellt daher via Web eine Vielzahl an Datenbanken zur Verfügung, deren technische Umsetzung, nicht zuletzt abhängig von den Möglichkeiten zum Zeitpunkt ihrer Erstellung, sehr unterschiedlich ausfallen kann. Beispielsweise bietet die EH.net-Website der „Economic History Association“ eine Reihe von Datenbanken auf Basis von Excel-Tabellen an.⁹⁷ Wesentlich moderner, mit verschiedenen Suchmöglichkeiten ausgestattet und mit direktem Quellenbezug präsentiert sich als weiteres Beispiel das Internetportal „Historisches Unterfranken“ mit seinen Datenbanken zur Sozial- und Wirtschaftsgeschichte.⁹⁸ Eines der umfangreichsten Online-Editionsprojekte wird seit 2009 an der Universität Groningen und dem Fries Historisch en Letterkundig Centrum „Tresoar“ in Leeuwarden durchgeführt: Diese Edition der dänischen Sundzollregister⁹⁹ diente auch immer wieder zur Orientierung für die Edition der – weit weniger umfangreichen – Kremser Waag- und Niederlagsbücher, die seit 2008 am Institut für Realienkunde des Mittelalters und der frühen Neuzeit in Krems in Form einer Online-Datenbank durchgeführt und bis 2013 abgeschlossen sein wird.¹⁰⁰

Grundlegend für die Funktionsweise einer Datenbank ist ihr Datenbankmanagementsystem (DBMS). Nach einer konzeptuellen Entwurfsphase wurde mit Hilfe eines Entity-Relationship-Diagramms, das die Struktur der zukünftigen Datenbank abhängig von den zu verarbeitenden Daten und den Anforderungen bei der Datenausgabe zu verdeutlichen hilft, für die Erfassung der Kremser Waag- und Niederlagsbücher ein relationales DBMS auf Basis von MySQL gewählt.¹⁰¹ Eine relationale Datenbank ist konzeptionell eine Ansammlung von Tabellen, hinter welcher mathematisch die Idee der Relation und damit genau definierte Rechenoperationen stehen. Einfacher formuliert sind in einem relationalen DBMS die gesammelten Daten auf verschiedene Tabellen aufgeteilt und werden je nach Bedarf beziehungsweise Abfrage unter Berücksichtigung der relationalen Algebra zu neuen Tabellen zusammengesetzt.¹⁰² Viele Händlernamen, Orte und Waren wiederholen sich in den 27 Rechnungsbüchern hunderte Male; in den Tabellen „Händlername“, „Herkunftsort“

94), 280–285.

97 <http://eh.net/databases/> [Zugriff 04.08.2012], zum Beispiel die Excel-Tabelle „Early Forward Exchange Markets: Vienna, 1876–1914“, <http://eh.net/databases/earlyforward/> [Zugriff 04.08.2012].

98 Internetportal Historisches Unterfranken: <http://www.historisches-unterfranken.uni-wuerzburg.de/index.php> [Zugriff 04.08.2012]. Ein Beispiel für eine fortgeschrittene Online-Datenbanklösung zur Edition von Rechnungsbüchern ist die Edition der Mittelalterlichen Schuld- und Rechnungsbücher des Deutschen Ordens (um 1400): <http://www.schuredo.uni-hamburg.de/content/below/index.xml> [Zugriff 04.08.2012].

99 The Soundtoll Registers Online: <http://www.soundtoll.nl/index.php/nl> (wie Anm. 18). Vgl. GÖBEL, Sound Toll Registers Online Project (wie Anm. 18).

100 Das unter dem Titel „Der Donauhandel. Quellen zur österreichischen Wirtschaftsgeschichte des 17. und 18. Jahrhunderts“ firmierende Projekt (<http://www.univie.ac.at/donauhandel/> [Zugriff 04.08.2012]) wird seit 2008 vom Land Niederösterreich (Projekt P 2792) und seit 2010 vom FWF (Projekt P 22303-G15, ab 2013 P 25201-G15) finanziert.

101 Zum Phasenkonzept eines Datenbankentwurfs siehe KARL PIERAU, Datenbank- und Informationsmanagement in der Historischen Sozialforschung. Eine praxisorientierte Einführung, Köln 2002 (Historical Social Research/Historische Sozialforschung Suppl./Beih. 14), 19–24.

102 Homepage von MySQL: <http://www.mysql.de/> [Zugriff 08.08.2012]. MySQL gehört zu den weltweit am häufigsten verwendeten DBMS. Siehe auch PIERAU, Datenbank- und Informationsmanagement (wie Anm. 101), 45–54.

und „Ware“ werden sie aber nur ein einziges Mal angelegt und mit einem Identifikator (ID) versehen. Bei jeder weiteren Nennung wird mit Hilfe dieser ID auf den Eintrag in der passenden Tabelle verwiesen, wodurch Redundanzen vermieden werden. Bei der Abfrage nach einem bestimmten Händler, einem Ort oder einer Ware werden dann all jene Datensätze aufgerufen, die mit dieser ID in Bezug stehen, und in einer neuen Tabelle präsentiert. Für die Definition, Manipulation und Abfrage der Daten wird die Datenbanksprache SQL (Structured Query Language) verwendet. SQL-Files können bei Bedarf auch in Excel-Files konvertiert und lokal gespeichert werden.¹⁰³

Als Speicherort für die hier vorgestellte Datenbank wird der Server der Universität Wien genutzt. Ein großer Vorteil dieses Standorts ist die hohe Ausfallsicherheit des Servers und das Backup-System des Zentralen Informatikdienstes. Von jeder Datei gibt es zwei Kopien auf zwei Festplatten („Mirroring“). Zusätzlich werden jede Nacht alle Daten gesichert, sodass unabsichtlich gelöschte oder irrtümlich geänderte Dateien wiederhergestellt beziehungsweise zurückgesetzt werden können. Außerdem wird durch die zentrale Speicherung der Datenbank auf einem Server das gleichzeitige Erstellen und Bearbeiten von Datensätzen durch mehrere Personen ermöglicht. Damit wird gewährleistet, dass bei mehreren Bearbeiterinnen und Bearbeitern immer alle mit der aktuellen Version der Datenbank arbeiten.

Für die Dateneingabe wurde lokal auf den Rechnern der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter mithilfe von OpenOffice Base eine Eingabemaske eingerichtet. Diese OpenSource-Software hat den Vorteil, dass sie auf unterschiedlichen Plattformen (Windows, Linux, Mac OS X) ausgeführt werden kann. Das graphische User-Interface, welches die Dateneingabe erleichtert, wurde im Laufe der Projektzeit für neu hinzukommende Anforderungen immer wieder modifiziert. Damit OpenOffice Base mit der Datenbank auf dem Server der Universität Wien kommunizieren kann, musste eine ODBC-Anbindung (Open Database Connectivity) eingerichtet werden.

Die Projekthomepage wurde in HTML (Hypertext Markup Language) programmiert, für die Abfrage der Datenbank wurde außerdem in der Skriptsprache PHP (Hypertext Preprocessor)¹⁰⁴ eine eigene graphische Rechercheoberfläche eingerichtet, die eine möglichst einfache Benutzung gewährleisten soll. Neben der Datenbank mit rund 21.500 Datensätzen aus den 27 Waag- und Niederlagsbüchern der Stadt Krems verfügt die Homepage über eine umfangreiche Bibliographie, eine Reihe von Kurzaufgaben zum Donauhandel und ein eigenes Verzeichnis mit Links, die entweder auf ähnliche Editionsunternehmen aufmerksam machen sollen oder sich mit interessanten Aspekten des Donauhandels (Händlerfamilien, Handelsorten, Gütern) beschäftigen. Damit die Daten langfristig im Netz auffindbar und damit wissenschaftlich zitierbar bleiben, muss es sich bei der Datenbank um ein „stabiles

103 Häufig kommt bei Internetanwendungen in den Geisteswissenschaften auch XML (eXtensible Markup Language) zur Anwendung, die sich allerdings vorrangig für Volltexteditionen eignet und verglichen mit relationalen Datenbanken nur einen relativ langsamen Zugriff auf die Daten gewährt. Zu XML siehe einführend HELMUT VONHOEGEN, Einstieg in XML. Grundlagen, Praxis, Referenz, Bonn 2009 (5. Aufl.), zu SQL siehe unter anderem LOU BURNARD, Relational Theory, SQL and Historical Practice, in: History and Computing 2 (wie Anm. 94), 63–71, hier 68–71.

104 Zu den Themen HTML und PHP gibt es eine große Anzahl von Homepages, die von Grundbegriffen bis zu Expertenwissen alles bereitstellen. An dieser Stelle sei insbesondere auf die Homepage des World Wide Web Consortium (W3C) verwiesen, <http://www.w3.org/> [Zugriff 10.08.2012], das sich mit dem Problem der Standardisierung im WWW beschäftigt und stets die neuesten Informationen zu HTML bereithält. Zu PHP siehe grundlegend <http://www.php.net/> [Zugriff 10.08.2012].

Objekt“ handeln, das über einen Permalink, das heißt über eine unveränderbare Adresse, im Netz aufrufbar ist.¹⁰⁵

Einer der grundlegenden Vorteile von Online-Datenbanklösungen für serielle Massenquellen liegt in ihrer einfachen Handhabbarkeit. Wäre es im Falle einer Volltextedition in Buchform unerlässlich, einen platzintensiven Findbehelf für Personen und Orte anzuschließen, welcher in manchen Fällen wohl denselben Umfang wie die Edition selbst hätte und den Druck nur schwer finanzierbar machen würde, so entfällt bei einer Online-Edition zwar nicht die Verpflichtung, Personen und Orte zu erschließen, es entfallen aber die damit verbundenen enormen Druckkosten. Außerdem können die häufig unterschiedlichen Namensvarianten übersichtlicher dargestellt und Verlinkungen zu bereits im World Wide Web (WWW) vorhandenen Daten über einen Hyperlink einfach hergestellt werden.¹⁰⁶ Die Register und Glossare zur Online-Edition der Kremser Waag- und Niederlagsbücher sind einerseits Findmittel, andererseits aber auch eigenständig nutzbare Datenbanken.

Ein weiterer Vorteil der Quellenedition in Form einer kostenlosen Online-Datenbank mit dementsprechend verknüpften Registern oder Glossaren liegt im freien, unmittelbaren und uneingeschränkten Zugang zu den Forschungsergebnissen. Generell wird diese Form der elektronischen Bereitstellung von wissenschaftlichen Publikationen beziehungsweise von Forschungsergebnissen mit dem Schlagwort „Open Access“ gekennzeichnet. Dieser Ansatz stellt einen Gegenentwurf zu den gängigen Publikationsmodellen dar, bei denen der Zugang zu Veröffentlichungen entweder institutionell oder finanziell beschränkt ist.¹⁰⁷ Wird Wissenschaft mit Hilfe der öffentlichen Hand oder gemeinnütziger Stiftungen betrieben, so sollen die Ergebnisse dieser Arbeit auch ohne finanzielle oder institutionelle Barrieren zur Verfügung stehen.¹⁰⁸ Neue Forschungsergebnisse, die gerade auch im Austausch mit den Usern der Datenbank entstehen, können darüber hinaus kostengünstig zu neuen, verbesserten Versionen der Datenbank führen, ohne dass zusätzliche Kosten durch einen Neudruck entstehen würden.

Die Verfügbarkeit von Daten im Netz hat neben finanziellen Aspekten und der Möglichkeit zur Vernetzung auch den unschätzbaren Vorteil einer größeren Sichtbarkeit und beschleunigten Wahrnehmung von Forschungsaktivitäten – sowohl innerhalb der Scientific Community als auch gegenüber einer breiten Öffentlichkeit. Quellenbestände, die sonst in der Forschung kaum wahrgenommen werden würden, können so einen weit größeren Rezipientenkreis erreichen und dadurch manche Schieflage infolge einer eingeschränkten Quellenbasis korrigieren.¹⁰⁹

105 Vgl. SCHMALE, *Digitale Geschichtswissenschaft* (wie Anm. 88), 75; HABER, *Digital Past* (wie Anm. 88), 111.

106 Zur Bedeutung von Hyperlink und Hypertext für die Arbeit von Historikerinnen und Historikern im WWW siehe JAKOB KRAMERITSCH, *Hypertext schreiben*, in: *Digitale Arbeitstechniken für Geistes- und Kulturwissenschaften*, hg. v. MARTIN GASTEINER – PETER HABER, Wien/Köln/Weimar 2010, 83–95.

107 Zu Open Access vgl. UWE MÜLLER, *Open Access. Eine Bestandsaufnahme*, in: *Digitale Arbeitstechniken* (wie Anm. 106), 185–201, hier 185.

108 Vgl. zum Beispiel die Bestimmungen des FWF: http://www.fwf.ac.at/de/public_relations/oai/index.html [Zugriff 10.08.2012]; HABER, *Digital Past* (wie Anm. 88), 113; KLAUS GRAF, *Edition und Open Access*, in: *Vom Nutzen des Edierens* (wie Anm. 7), 197–203, hier 200.

109 „[...] denn nicht oder nur unzureichend erschlossenes Archivgut muss in der Wissensgesellschaft mehr denn je als ‚quasi nicht existent‘ betrachtet werden.“ SCHENK, *Präsentation archivischer Erschließungsergebnisse* (wie Anm. 13), 187. Zum selben Problem auch PATRICK SAHLE, *Digitale Editionstechniken*, in: *Digitale Arbeitstechniken* (wie Anm. 106), 231–249, hier 232f.

Neben den erwähnten Vorteilen ist es unerlässlich, auch auf die Probleme im Zusammenhang mit digitalen Editionen einzugehen: In der sich unablässig verändernden Welt des Internets können einmal erstellte Daten nicht einfach sich selbst überlassen werden. Im Gegensatz zu einem gedruckten Buch, das unveränderlich in einem Bibliotheksregal seinen Platz gefunden hat, müssen Daten im WWW ständig gepflegt und den neusten Programmversionen und Veränderungen der Server- und Netzstrukturen angepasst werden, damit sie benutzbar bleiben. Es ist daher eine laufende „Datenwartung“ nötig, die Kosten auch noch lange nach Abschluss eines Projekts verursacht. Wissenschaft im Internet kann daher à la longue wohl nur von stabilen, langlebigen Organisationen wie Universitäten, Akademien oder potenten Forschungseinrichtungen seriös betrieben werden. Diese Einrichtungen können auch ein Qualitätsgarant sein, da Veröffentlichungen im Web nicht zwangsweise einem strengen Auswahlverfahren unterliegen. Neben Anstrengungen, ein für das Netz taugliches Peer Review-System für Online-Publikationen als Qualitätskriterium verstärkt zu verankern,¹¹⁰ würde die Onlinestellung von Evaluierungsberichten jener wissenschaftlichen Projekte, die Open Access nützen, eine Möglichkeit bieten, Nutzer über die wissenschaftliche Qualität dieser Arbeiten zu unterrichten. Das Internet als digitaler Forscherraum¹¹¹ bietet zwar einen sehr komfortablen Zugang zu Primärquellen und Editionen, es erfordert aber auch ein großes Maß an Eigenverantwortung von den Forscherinnen und Forschern – alias Usern – in der Beurteilung der wissenschaftlichen Seriosität und Relevanz ihrer Rechercheergebnisse.¹¹²

5. Abfrage und Erkenntnisgewinn

Die Online-Abfragemöglichkeiten decken das gesamte inhaltliche Spektrum der Kremser Rechnungsbücher ab. Suchkriterien können Händler, Orte, Regionen, Waren, Verpackungen und Jahrgänge sein, außerdem sind spezifische Abfragen nach weiblichen und jüdischen Händlern möglich. Der Definition: „Edition ist die erschließende Wiedergabe historischer Dokumente“¹¹³ wurde versucht, möglichst umfangreich nachzukommen. So wäre es bei einer gedruckten Edition kaum möglich, einzelne Gruppen wie „Frauen“ und „Juden“ zu beschlagworten. Durch die automatische Erfassung dieser Zusatzinformationen bei jedem Datensatz wurden für die Benutzerinnen und Benutzer die Abfragemöglichkeiten grundlegend erweitert. Gleiches gilt auch für die regionale Zuordnung der Herkunftsorte der Marktakteure. Da im Zuge der Erstellung der Datenbank nicht nur die angegebenen Orte erfasst wurden, sondern die Orte gleichzeitig auch historischen Regionen zugeordnet wurden, ist es nun beispielsweise möglich, mithilfe einer einzigen Abfrage sämtliche schlesischen Händler oder die Gruppe der mährischen Juden auf den Kremser Märkten aufzuzufinden.

Für die Suche in der Datenbank muss der zeichengenaue Suchbegriff eingegeben werden, weshalb die bereits erwähnten alphabetisch geordneten Register beziehungsweise Glossare

110 Vgl. zum Problem der Qualitätskontrolle im Internet MICHAEL NENTWICH – RENÉ KÖNIG, Peer Review 2.0: Herausforderungen und Chancen der wissenschaftlichen Qualitätskontrolle im Zeitalter der Cyber-Wissenschaft, in: Digitale Arbeitstechniken (wie Anm. 106), 143–163.

111 Zur Perspektive der Archivarinnen und Archivare auf diesen Anspruch siehe JOSEF RIEGLER, Archiv (ohne Grenzen)? Bemerkungen zu Archivportalen, Open Government, Web 3.0 und der Entwicklung von Archiven, in: *Scrinium* 66 (2012), 53–60.

112 Vgl. dazu HERING, Archive und Geschichtswissenschaft im digitalen Zeitalter (wie Anm. 88), 129; HABER, Digital Past (wie Anm. 88), 109–112.

113 SAHLE, Digitale Editionstechniken (wie Anm. 109), 235.

zur Verfügung stehen, die ein einfaches „Durchblättern“ der Namen, Orte, Verpackungen und Waren ermöglichen. Damit kann man sich einerseits einen ersten Überblick über die vorhandenen Daten verschaffen, andererseits erhält man für die Suche nach bestimmten Namen eine Hilfestellung bezüglich der normierten Schreibweise. Die Daten aus der Quelle wurden in den Registerdateien bereits mit einer Fülle von Metadaten angereichert. Als Beispiel sei die Händlerfamilie Gratschmayer aus Waidhofen an der Thaya angeführt. In der Quelle kommt überwiegend die Bezeichnung „Grätschmayr“ vor. Für die Erfassung in der Datenbank wurde der in der Literatur übliche Name „Gratschmayer“ gewählt. Jedes Mitglied dieser bedeutenden Waidhofener Händlerfamilie hat im Händlerverzeichnis einen eignen Eintrag, der die Ortsangabe, Nennung der Jahreszahlen in den Rechnungsbüchern, verwandtschaftlichen Beziehungen und Literaturhinweise beinhaltet.

Bei vielen Händlernamen und auch bei einigen Herkunftsbezeichnungen fehlen Literaturhinweise beziehungsweise eindeutige Zuordnungsmöglichkeiten; Orte wie Kirchberg oder Neumarkt sind nur schwer regional zuordenbar, da diese Ortsbezeichnungen ungemein verbreitet sind. Im Sinne einer dynamischen Edition ist hier die Mitarbeit der Benutzerinnen und Benutzer ausdrücklich erwünscht! Durch ihr spezifisches lokales und regionales Wissen können sie einen großen Beitrag zur korrekten Identifizierung noch fraglicher Orte und Personen leisten. Die Datenbank kann daher bereits zur Verfügung gestellt werden, während an den Registern noch längere Zeit gearbeitet wird und Verbesserungen vorgenommen werden. Ergänzungen und Korrekturen der Beschlagwortung dienen so der Optimierung der Edition und beugen gleichzeitig dem bei gedruckten Editionen virulenten Problem der raschen Veralterung der Register vor.¹¹⁴ Bei der seit längerem online verfügbaren Bibliographie zum Donauhandel wird dieses Verfahren bereits angewendet, indem einerseits der aktuelle Datenbestand laufend erweitert wird – je nach neuen Fragestellungen und Publikationsschwerpunkten, andererseits die Möglichkeit besteht, Vorschläge für die Aufnahme interessanter Veröffentlichungen über ein eigenes Mailfenster an die Projektverantwortlichen zu schicken.¹¹⁵

Die Stadtgeschichtsforschung stellt andere Fragen an die Quelle als die Genderforschung oder die Handelsgeschichte. Während letztere eher nach Konjunkturzyklen, dem Handelsvolumen einzelner Güter oder speziellen Marktakteuren fragen könnte, würden sich Spezialistinnen und Spezialisten aus dem Bereich der Genderforschung eventuell für die spezifischen Umstände der Einträge mit weiblichen Beteiligten interessieren. Eine einfache Abfrage liefert als Ergebnis, dass Frauen an rund zwei Prozent aller Geschäftsfälle beteiligt waren. Eine genaue Untersuchung der über 400 passenden Einträge würde Aufschluss darüber geben, ob es sich hauptsächlich um Witwen handelte, die wiederum alleine oder in Vergesellschaftung mit männlichen Angehörigen auftraten, oder um Händlerinnen/Produzentinnen, die ohne den Zusatz *wittib* geführt wurden. Auch eine genaue regionale Zuordnung der Frauen könnte interessante Ergebnisse liefern, wobei eine Grobanalyse zeigt, dass Frauen durchaus auch aus fernerer Regionen, vor allem aus Schlesien, Böhmen

114 Zu den Vorteilen einer dynamischen Sachwortschließung bei elektronischen Editionen siehe STUART JENKS, Kiss [Keep It Simple, Stupid]: Elektronische Quelleneditionen mit einfachsten Mitteln, in: Fundus – Forum für Geschichte und ihre Quellen 2 (erstellt 2001, geändert 2003), 33–43, hier 41–43, <http://webdoc.sub.gwdg.de/edoc/p/fundus/2/jenks2.pdf> [Zugriff 10.09.2012]. „Abgeschlossen“ ist eine Edition ihrem Wesen nach überhaupt nicht und nie mehr, da immer neue Erkenntnisse in den Datenbestand eingepflegt werden könn(t)en, der dynamisch zu immer wieder aktualisierten medialen Präsentationen führen würde.“ SAHLE, Digitale Editionstechniken (wie Anm. 109), 238.

115 <http://www.univie.ac.at/donauhandel/bibliographie> [Zugriff 10.09.2012].

und Mähren, kamen, sich aber keine einzige Frau unter den savoyardischen Händlern befand.

Interessante Erkenntnisse würde auch eine Analyse der Einträge zu jüdischen Marktteilnehmerinnen und Marktteilnehmern erbringen, da die Kremser Waag- und Niederlagsbücher sowohl die letzten fünf Jahrzehnte vor der Ausweisung der Juden aus Niederösterreich (1670/71) als auch die anschließenden sieben Jahrzehnte nach dieser Zäsur umfassen. Gerade der in den Waag- und Niederlagsbüchern gut dokumentierte Beginn der 1660er Jahre war eine Blütezeit jüdischen Lebens im ehemaligen Land unter der Enns.¹¹⁶ Besonders lohnend könnte hier ein Abgleich zwischen den Einträgen in der Datenbank mit den erhaltenen Anlagebüchern der sogenannten Judentoleranzgelder, die für 1662 sowie 1665 bis 1671 erhalten sind,¹¹⁷ sein. Obwohl Jüdinnen und Juden auch schon vor ihrer Ausweisung aus Niederösterreich die Ansiedlung in der Stadt Krems nicht gestattet war (sehr wohl aber in Stein),¹¹⁸ wurden die beiden Jahrmärkte regelmäßig von einer stattlichen Anzahl aus den niederösterreichischen Städten und Märkten – allen voran aus Langenlois, Stein und Waidhofen an der Thaya –, aber natürlich auch aus Wien aufgesucht.¹¹⁹ Jüdische Händlerinnen und Händler waren nach unserem bisherigen Kenntnisstand an über 2.600 Geschäftsfällen, damit an mehr als 12 Prozent aller Einträge, beteiligt, wodurch ein großes Datensample für die Detailuntersuchung einzelner Landgemeinden Niederösterreichs und Mährens, die am häufigsten als Herkunftsregionen aufscheinen, zur Verfügung stünde.

Alle exemplarisch genannten Untersuchungsfelder überschneiden sich auch mit manchen Fragestellungen der Stadtgeschichtsforschung. Es sei hier nur an die Bände: „Juden in der Stadt“ und „Frauen in der Stadt“ aus der Reihe „Beiträge zur Geschichte der Städte Mitteleuropas“ erinnert.¹²⁰ Mithilfe der für die Online-Datenbank essentiellen Schlüsselbegriffe „Ort“ und „Person“, ergänzt durch „Jahr“ und „Ware“, wird ein relativ einfacher vergleichender stadtschaftlicher Forschungsansatz in den Bereichen Handel und Markt für mittlere und kleine Städte ermöglicht. Während speziell große Handelshäuser wie die Fugger und Welser sowie die Zentren des internationalen Handels wie Nürnberg, Frankfurt am Main oder Leipzig, um hier nur einige Beispiele aus dem Heiligen Römischen Reich zu nennen, immer wieder in Projekten erforscht und durch Monographien gewürdigt wurden – obwohl diese nur die Spitze der Handelswelt repräsentierten –, sind Arbeiten über die brei-

116 BARBARA STAUDINGER, „Gantze Dörffer voll Juden“. Juden in Niederösterreich 1496–1670, Wien 2005 (Geschichte der Juden in Niederösterreich von den Anfängen bis 1945 2), 59. Zu Juden auf den Kremser Märkten im Jahr 1660 vgl. PETER RAUSCHER (Bearb.) – BARBARA STAUDINGER (Mitarb.), *Austria Judaica. Quellen zur Geschichte der Juden in Niederösterreich und Wien 1496–1671*. Mit einem Beitrag von MARTHA KEIL, Wien/München 2011 (Quelleneditionen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung 7), Nr. 116, S. 279–284. Siehe auch Anm. 82.

117 Österreichisches Staatsarchiv Wien, Allgemeines Verwaltungsarchiv/Finanz- und Hofkammerarchiv, Hofkammerarchiv, Vizedomamt, Bücher 518–525. Siehe dazu auch STAUDINGER, „Gantze Dörffer voll Juden“ (wie Anm. 116), 50–54.

118 LYDIA GRÖBL, „...auf wolgefallen..., doch das er sich also der gebüer nach verhalte...“. Juden in Stein im 17. Jahrhundert, in: *Unsere Heimat* 71 (2000), 268–278; STAUDINGER, „Gantze Dörffer voll Juden“ (wie Anm. 116), 58, 126–128.

119 Zu den jüdischen Landgemeinden Niederösterreichs siehe PETER RAUSCHER, *Langenlois – לנגן* Eine jüdische Landgemeinde in Niederösterreich im Zeitalter des Dreißigjährigen Krieges, Horn/Waidhofen an der Thaya 2004 (Schriftenreihe des Waldviertler Heimatbundes 44).

120 FRITZ MAYRHOFER – FERDINAND OPLL (Hg.), *Juden in der Stadt*, Linz 1999 (Beiträge zur Geschichte der Städte Mitteleuropas 15); GÜNTHER HÖDL – FRITZ MAYRHOFER – FERDINAND OPLL (Hg.), *Frauen in der Stadt*, Linz 2003 (Beiträge zur Geschichte der Städte Mitteleuropas 18).

te Masse der Händlerinnen und Händler aus mittleren und kleinen Städten weit rarer, obwohl diese die viel breitere Basis der Pyramide bildeten.¹²¹

Krems konnte ob seiner Lage und Handelsvorrechte Kaufleute, Produzenten und Verbraucher aus hunderten Städten anziehen – aus Nürnberg, Breslau und Krakau ebenso wie aus Salzburg, Steyr und Nikolsburg/Mikulov oder Molln, Wilhelmsburg und Proßnitz/Prostějov. Für viele dieser Orte zeichnen sich bereits auf den ersten Blick interessante Fragestellungen beziehungsweise Ergebnisse ab wie zum Beispiel der Trend zur starken Monopolisierung vieler Handelsgüter auf wenige Orte: Bettfedern werden fast zu 100 Prozent von mährischen Juden gehandelt, Bücher kommen zum größten Teil aus Nürnberg und Kastanien werden fast ausschließlich von Wilhelmsburger Händlern auf den Kremser Simonimarkt gebracht. Die Daten lassen auch Rückschlüsse auf Migrationsprozesse innerhalb der Kaufmannschaft zu, die im 17. Jahrhundert zumeist religiös oder ökonomisch motiviert waren. Viele Luxusgüter, weitgehend identisch mit den „Venedigerwaren“, werden von Händlern aus Wien, den oberdeutschen Zentren, Steyr und Linz gehandelt. Während die „Wiener“ Händler von Gewürzen, Olivenöl und Seidenstoffen ihren Namen nach häufig italienischer Abstammung waren, dominieren bei den Kaufleuten aus Steyr und Linz deutsche Namen und Händler aus Nürnberg haben nicht selten einen Niederländer als Ahnherrn. Der unbestreitbare Vorzug des schnellen Zugriffs über das Internet auf alle Daten, die in den 27 Kremser Waag- und Niederlagsbüchern enthalten sind, hilft daher nicht nur beim Suchen nach ganz bestimmten Orten, Personen und Waren, sondern ermöglicht auch Vergleichsstudien in einem größeren zeitlichen und geographischen Rahmen.

6. Resümee

Für die Bearbeitung von Massenquellen bieten Editionen im Internet gänzlich neue Möglichkeiten – ja machen die Edition dieser Quellen in vielen Fällen überhaupt erst möglich und sinnvoll.

Der Aufbau der Kremser Waag- und Niederlagsbücher, bestehend aus sehr gleichförmigen Einträgen zu Händlern, Orten und Waren, legte eine abstrakte Strukturierung der enthaltenen Informationen in Form einer Datenbank nahe. Durch die Bereitstellung dieser Datenbank über das Internet können unterschiedliche Nutzerkreise tausende Händler, hunderte Orte und eine große Palette an gehandelten Gütern in Bruchteilen von Sekunden abfragen. Es ist dadurch möglich, ein wesentlich genaueres Bild kaufmännischer Tätigkeit in den österreichischen Donauländern und deren intensive Verflechtung mit dem mittel- und osteuropäischen Raum zu zeichnen, als dies bisher der Fall war. Durch das reiche Namensmaterial ergeben sich auch neue Ansätze für die prosopographische Forschung; aus handels- und kulturhistorischer Perspektive könnte die Möglichkeit zur qualitativen und quantitativen Analyse der gehandelten Waren neue Einblicke in die Lebensumstände breiter Bevölkerungsschichten erbringen. Mit der Möglichkeit, die Daten kostenlos online abzufragen, werden außerdem wesentliche Bausteine für die Handelsgeschichten kleinerer Räume beziehungsweise einzelner Städte und spezifischer Bevölkerungsgruppen bereitgestellt, bei gleichzeitiger Berücksichtigung eines größeren Bezugsraums.

121 Das Pyramidenmodell stammt von BRAUDEL, Der Handel (wie Anm. 49), 90.